

BEITRÄGE AUS DER FORSCHUNG

Band 203

Christoph Kaletka | Projektgruppe Rehabilitationswissenschaften

PIKSL – Neue Standorte zur Förderung digitaler Teilhabe

Autorinnen der Projektgruppe:

Pia Blasberg, Jana Frank, Wiebke Höhne, Lina Jendrysik, Kimberly Kaps, Fabienne Linneweber, Wanda Palenio, Franca Schwark, Olivia Walter



Impressum

Beiträge aus der Forschung, Band 203

ISSN: 0937-7379

Dortmund 2019

Sozialforschungsstelle Dortmund (sfs)

Zentrale Wissenschaftliche Einrichtung der Technischen Universität Dortmund

Evinger Platz 17

D-44339 Dortmund

Tel.: +49 (0)2 31 – 755-1

Fax: +49 (0)2 31 – 755-90205

Email: kontakt@sfs-dortmund.de

www.sfs-dortmund.de

Technische Universität Dortmund
Fakultät Rehabilitationswissenschaften

Projektbericht

PIKSL – Neue Standorte zur Förderung digitaler Teilhabe

Autorinnen der Projektgruppe:

Pia Blasberg, Jana Frank, Wiebke Höhne, Lina Jendrysik, Kimberly Kaps, Fabienne Linneweber,
Wanda Palenio, Franca Schwark, Olivia Walter

Dortmund 2019

Inhalt

1	Einleitung.....	1
2	Theoretischer Hintergrund und aktueller Forschungsstand	2
2.1	Digitalisierung.....	3
2.2	Technologieakzeptanzmodell (TAM).....	4
2.3	Digitale Spaltung.....	5
2.4	Habitus-Kapital-Theorie	7
2.5	Digitale Inklusion	8
2.5.1	Soziale Innovationen	9
2.5.2	Interneterfahrungsorte	9
2.6	PIKSL	10
2.6.1	Social Franchising	12
2.6.2	VR-Brillen.....	14
3	Erkenntnisinteresse.....	14
3.1	Forschungsfrage	15
3.2	Projektziele.....	15
4	Projektmethodik.....	16
4.1	Qualitative Sozialforschung.....	16
4.1.1	Leitfadengestützte Interviews.....	17
4.1.2	Expert_inneninterviews	19
4.2	Beschreibung der Stichprobe	21
4.3	Auswertung der Expert_inneninterviews.....	22
5	Ergebnisdarstellung.....	4
5.1	Aktueller Stand	4
5.2	Digitale Medien im Leben von Senior_innen	5
5.3	Bedarfe und Erwartungen	6
5.3.1	Lernort digitaler Medien	6
5.3.2	Digitale Angebote	8
5.3.3	Pädagogische Angebote	9
5.3.4	Gemeinschaftsfördernde Angebote	11
5.4	Ankommen im Quartier.....	12
5.5	VR-Brille als Unterstützungsmedium	14
5.5.1	Wahrnehmung des PIKSL Labors.....	14
5.5.2	Interesse am PIKSL-Labor	15
6	Ergebnisdiskussion	16
6.1	Aktueller Stand	16
6.2	Digitale Medien im Leben von Senior_innen	17

6.3	Lernort digitaler Medien	17
6.4	Digitale Angebote	17
6.5	Pädagogische Angebote	18
6.6	Gemeinschaftsfördernde Angebote	19
6.7	Ankommen im Quartier	19
6.8	VR-Brille als Unterstützungsmedium	20
6.9	Interesse am PIKSL Labor	21
7	Handlungsempfehlungen	21
8	Projektverlauf	24
8.1	Projektorganisation	24
8.2	Projektelevaluation	26
9	Fazit	27
10	Literaturverzeichnis	30

1 Einleitung

Unsere Gesellschaft wird zunehmend digitaler und immer mehr gesellschaftliche Prozesse werden in das Internet verlagert (Kaletka, Pelka, Seiler & Wolbers, 2014). Dadurch wird beinahe vorausgesetzt, dass sich alle Menschen mit digitalen Medien beschäftigen, um Teil der Gesellschaft zu sein und von der Digitalisierung zu profitieren. Jedoch wird dies aufgrund verschiedener Faktoren nicht jeder Person ermöglicht. In diesem Zusammenhang zeigt sich die Problematik der digitalen Spaltung (Initiative D21 e. V., 2018/2019). Während die Digitalisierung immer weiter voranschreitet, zählen 16 Prozent der deutschen Bevölkerung zu den sogenannten Offliner_innen (ebd.). Diese besitzen keinen Zugang zur digitalen Welt oder können aufgrund fehlender Kenntnisse nicht von der digitalen Gesellschaft profitieren (ebd.).

Vor dem Hintergrund dieser Problemlage wurde das Forschungsprojekt *PIKSL – Neue Standorte zur Förderung digitaler Teilhabe* ins Leben gerufen. Dieses wurde im Rahmen des Projektstudiums des Bachelorstudienganges *Rehabilitationspädagogik* (Prüfungsordnung 2016/2017) an der Technischen Universität Dortmund von neun Studentinnen durchgeführt. PIKSL zielt darauf ab, digitale Teilhabe für alle Zielgruppen zu ermöglichen und diese auf ihrem Weg in die digitale Welt zu begleiten (In der Gemeinde leben gGmbH, n.d. b). Die Notwendigkeit, den Leitgedanken von PIKSL zu verbreiten, zeigt sich in folgender Äußerung der Initiative D21 (2017/2018):

Die Teilhabe an der Gesellschaft ist zunehmend an die digitale

Welt gebunden. Menschen, die sich diese nicht erschließen (können), sind zunehmend von entscheidenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen ausgegrenzt. Ziel muss es daher sein, dass sich alle BürgerInnen, unabhängig von Alter, Geschlecht oder Bildung, selbstbestimmt und kompetent in einer digitalisierten Welt bewegen können. (S.7)

Vor diesem Hintergrund begleitete die Projektgruppe die Eröffnung des neuen PIKSL Labors in Dortmund, um somit einen positiven Beitrag zur Verbreitung des Konzepts leisten zu können. Die Studierenden fokussierten sich hierbei auf die Zielgruppe der Senior_innen, damit die Angebote des PIKSL Labors Dortmund an deren Vorstellungen angepasst und verbessert werden können. Zudem wurden innerhalb des Forschungsprozesses Virtual-Reality-Brillen (VR-Brillen) als Unterstützungs-medium eingebunden, da diese im neuen PIKSL Labor verstärkt eingesetzt werden sollen.

Der vorliegende Projektbericht gliedert sich insgesamt in acht Kapitel, die jeweils Unterkapitel umfassen, um eine übersichtliche und detaillierte Darstellung der Themenbereiche sowie der Forschungsergebnisse zu gewährleisten. Eingangs wird in Kapitel 2 der für die Projektarbeit relevante theoretische Hintergrund und aktuelle Forschungsstand erläutert. In diesem Zusammenhang sollen relevante Begriffe definiert, auf die vorliegende Problemlage bezogen und

angesichts ausgewählter Theorien und Modelle dargestellt werden. Daran anschließend wird in Kapitel 3 das Erkenntnisinteresse anhand der definierten Forschungsfragen und der Projektziele aufgezeigt. Da die Auswahl der Forschungsmethodik sowie des Auswertungsverfahrens Bestandteil der Forschungsarbeit ist, wird diese in Kapitel 4 zunächst dargelegt und begründet. Zudem wird die ausgewählte Stichprobe, bei der es sich um die Zielgruppe der Senior_innen handelt, vorgestellt und erläutert. Die Forschungsfragen werden in Kapitel 5 beantwortet. Hierfür werden die erfassten Bedarfe und Erwartungen in Ergebnisse zusammengefasst und dabei vereinzelt durch Aussagen der Senior_innen unterstützt. Darauffolgend sollen die erarbeiteten Ergebnisse in Kapitel 6 mit der zuvor dargestellten Theorie verknüpft und diskutiert werden. Darüber hinaus werden in Kapitel 7 aus den prägnantesten Ergebnissen Handlungsempfehlungen an das PIKSL Labor Dortmund formuliert. Diese sollen als Anregungen dienen, damit auch das neue Labor ein zielgruppenspezifisches Angebot gewährleisten kann. In Kapitel 8 reflektieren die Studierenden abschließend den gesamten Projektverlauf. Der Fokus richtet sich hierbei zum einen auf die Organisation der Projektgruppe und zum anderen auf die Evaluation des Forschungsprojektes.

2 Theoretischer Hintergrund und aktueller Forschungsstand

In den folgenden Abschnitten wird zunächst der Begriff der *Digitalisierung* definiert. Da bei der Verwendung digitaler Medien die Akzeptanz dieser eine große Rolle spielt, wird nachfolgend das Technologieakzeptanzmodell (TAM-Modell) von Davis (1989) erläutert. Im Unterkapitel 2.3 soll die Problematik der digitalen Spaltung geschildert werden. Diese resultiert aus der Digitalisierung. Anschließend wird die digitale Spaltung anhand der Habitus-Kapital-Theorie von Bourdieu aus dem Jahre 1976 näher betrachtet. Nach der Vorstellung der Problemlage wird das Konzept der digitalen Inklusion beschrieben. Anknüpfend daran werden soziale Innovationen erläutert und diesbezüglich anhand von Interneterfahrungsorten wie den PIKSL Laboren näher beschrieben. Beim Social Franchising werden die Elemente des kommerziellen Franchisings von sozialen Unternehmen genutzt, um erfolgreiche Konzepte zu verbreiten und damit ein gemeinnütziges Ziel zu erreichen (Ahlert et al., 2008b). Da sich die Projektgruppe mit der Verbreitung des PIKSL-Ansatzes auseinandersetzt, wird im Unterkapitel 2.6.1 auf das Modell des Social Franchisings eingegangen, welches daran anknüpfend auf PIKSL übertragen wird. Abschließend werden in Kapitel 2.6.2 VR-Brillen und ihre Nutzungsmöglichkeiten dargestellt, da diese während des Forschungsprozesses als Unterstützungsmedium eingesetzt wurden.

2.1 Digitalisierung

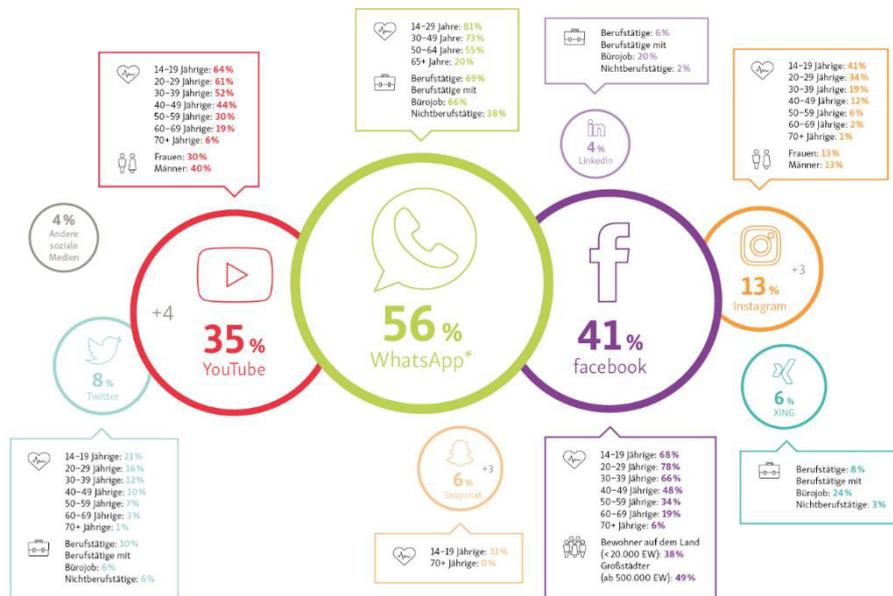
Der Begriff Digitalisierung bezeichnet nach Bengler und Schmauder (2016) „die Überführung von Informationen von einer analogen in eine digitale Speicherung und den Prozess, der durch die Einführung digitaler Technologien bzw. der darauf aufbauenden Anwendungssysteme hervorgerufenen Veränderungen“ (S.75).

Die Entwicklung der Gesellschaft sowie das alltägliche Leben der Menschen werden somit durch die voranschreitende Digitalisierung zunehmend geprägt und beeinflusst. Gesellschaftliche Informations- und Teilhabeprozesse wie Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung oder lokale Nachrichten werden verstärkt in das Internet verlagert (Kaletka et al., 2014). Dies zeigt eine Verlagerung gesellschaftlicher Systeme wie Bildung, Wirtschaft und Politik in das Internet, wodurch dieses immer häufiger einen festen Bestandteil sowohl im Alltag als auch im Berufsleben der Menschen darstellt. Zudem steigt die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien, welche zum einen zur Informationsbeschaffung und zum anderen zur Herstellung einer interpersonellen Kommunikation genutzt werden (Zillien, 2009b). Infolgedessen wird die heutige Gesellschaft immer häufiger als Informationsgesellschaft bezeichnet. Diese gesellschaftliche Selbstzuschreibung beruht auf der Annahme der zunehmenden Bedeutung und Notwendigkeit von Informationen (Zillien, 2009a). In diesem Zusammenhang werden diverse Zugänge zu Informationen durch digitale Medien ermöglicht. Die Informationsgesellschaft ist daher durch die sich schnell entwickelnden und

zunehmend vernetzten Informations- und Kommunikations-technologien, die gesellschaftliche Entwicklungen prägen und eine hohe Relevanz für diese besitzen, gekennzeichnet (ebd.).

In Bezug auf die Digitalisierung können digitale Themen, Entwicklungen sowie Fortschritte in der Gesellschaft anhand des D21-Digital-Index dargestellt werden. Dieser misst jährlich den Digitalisierungsgrad der gesamten Bevölkerung Deutschlands. Laut der Ergebnisse des Jahres 2018/2019 steigt der Digitalisierungsgrad der deutschen Gesellschaft insgesamt an. Digitale Medien, Anwendungen und Dienste gewinnen immer mehr an Bedeutung im alltäglichen und beruflichen Leben der deutschen Bevölkerung (Initiative D21 e. V., 2018/2019). Grund für den steigenden Digitalisierungsgrad ist unter anderem die zunehmende Nutzung digitaler Geräte und Dienstleistungen sowie die Erweiterung von Medienkompetenzen auf Seiten der älteren Generationen (ebd.). Die Ergebnisse des D21-Digital-Index verdeutlichen, dass die Internetnutzung zunimmt und immer mehr Menschen ständig online sind. Über 80 Prozent der deutschen Bevölkerung nutzen das Internet. Zudem nutzen fast 70 Prozent das Internet über Mobilfunknetze. In Bezug auf die Mediennutzung zeigt sich, dass das meist genutzte digitale Endgerät das Smartphone ist, gefolgt von dem Laptop und dem Desktop-PC (Initiative D21 e. V., 2018/2019). Des Weiteren werden digitale Medien immer häufiger in sozialen Kontexten verwendet. Dies zeigt sich unter anderem durch die vielfache Nutzung sozialer Medien. Laut des D21-Digital-Index 2018/2019 nutzen 66 Prozent der deutschen

Bevölkerung soziale Medien (ebd.). Das Nutzungsverhalten sozialer Medien wird in der nachfolgenden Abbildung 1 dargestellt.



Basis: Personen ab 14 Jahren (n=20.406). Abweichungen in Prozent; *Neu ab 2018

Abbildung 1: Nutzung sozialer Medien (Initiative D21 e. V., 2018/2019, S.24-25)

Anhand der Abbildung lässt sich erkennen, dass die drei meist genutzten sozialen Medien WhatsApp, Facebook und YouTube sind (Initiative D21 e. V., 2018/2019). Facebook und YouTube werden überwiegend von der jüngeren Generation genutzt. Im Vergleich dazu lässt sich beim digitalen Kommunikationsdienst WhatsApp eine breite Altersspanne bei den Nutzer_innen erkennen. Ein weiterer Trend, der im Rahmen der Digitalisierung zu beobachten ist, ist die große Anzahl von Smart-Home-Anwendungen zur Alltagserleichterung in Form von digitalen Assistenten oder Haushaltsrobotern. Diesbezüglich zeigt sich bislang eine eher geringe Nutzung, jedoch können sich zwischen 29 und 33 Prozent der Deutschen vorstellen, Smart-Home-Anwendungen zu nutzen (ebd.).

2.2 Technologieakzeptanzmode II (TAM)

Vor dem Hintergrund neuer technischer Entwicklungen im Kontext der Digitalisierung stellt sich die Frage, inwieweit die Akzeptanz und die Akzeptanzbildung der Nutzer_innen gegenüber Technologien abgebildet werden kann. Ein Erklärungsmodell hierzu bildet das Technologieakzeptanzmodell (TAM), welches in seiner ersten Form 1989 von Fred Davis veröffentlicht und seitdem bereits zweimal überarbeitet und erweitert wurde (TAM 2 und TAM 3) (Bandow & Holzmüller, 2010).

Kernbestandteile des Modells stellen die *Wahrgenommene Nützlichkeit* sowie die *Wahrgenommene Bedienbarkeit* einer Technologie dar. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass die

Akzeptanzbildung auf Seiten der Nutzer_innen bereits vor dem ersten Kontakt mit der Technologie beginnt und sich während des Gebrauchs weiterentwickelt (Bandow & Holzmüller, 2010). Unter *Wahrgenommener Nützlichkeit* versteht Davis den von den Nutzer_innen subjektiv empfundenen Nutzen einer Technologie, die eigene Leistung verbessern zu können. Die Freiwilligkeit der Nutzung, die berufliche und die soziale Relevanz stellen hier unter anderem bedeutsame Einflussfaktoren dar (ebd.). Die *Wahrgenommene Bedienbarkeit* zeigt hingegen an, welcher Aufwand zur Nutzung der Technologie erbracht werden muss. Hierbei spielen das subjektive Selbstvertrauen der Nutzer_innen, die wahrgenommene externe Kontrolle, die Benutzer_innenfreundlichkeit oder auch empfundene Angst gegenüber technischen Systemen eine große Rolle (ebd.).

Beeinflusst durch diese Faktoren bildet sich bei den potenziellen Anwender_innen einer innovativen Technologie eine Nutzungsintention, die sich schließlich in ihrem Nutzungsverhalten äußert (Bandow & Holzmüller, 2010). Das TAM kann mit der Aussage zusammengefasst werden, „dass Benutzer eine Informationstechnologie akzeptieren, wenn diese sinnvoll und einfach zu handhaben ist“ (Bandow & Holzmüller, 2010, S. 238).

Durch die subjektive Akzeptanz- und Meinungsbildung gegenüber digitalen Medien und weiteren Aspekten wie zum Beispiel soziodemographische Faktoren birgt die Digitalisierung jedoch die Problematik der digitalen Spaltung, welche im nächsten Unterkapitel näher erläutert wird.

2.3 Digitale Spaltung

Die Ergebnisse des D21-Digital-Index zeigen, dass 10 Millionen Menschen der deutschen Bevölkerung das Internet nicht nutzen. Ihnen bleibt somit die Teilhabe an der digitalen Gesellschaft verwehrt (Initiative D21 e.V., 2018/2019). In diesem Zusammenhang wird von dem Problem der digitalen Spaltung gesprochen. Damit ist die Spaltung der Gesellschaft in Bezug auf die digitale Mediennutzung gemeint. Die Gesellschaft lässt sich demzufolge in sogenannte Onliner_innen, Minimal-Onliner_innen und Offliner_innen aufteilen (ebd.).

In den 1990er-Jahren thematisierte die Diskussion um die digitale Spaltung der Gesellschaft den ungleichen Zugang verschiedener Bevölkerungsgruppen zu Informations- und Kommunikationstechnologien (Dudenhöffer & Meyen, 2012). Heute richtet sich der Fokus primär auf die Unterschiede in der Nutzung des Internets, da in Deutschland der Zugang zu den Informations- und Kommunikationstechnologien sowie zum Internet durch verschiedene Maßnahmen wie zum Beispiel dem Ausbau der technischen Infrastruktur gewährleistet wird (ebd.). Die aktuelle Forschung beschäftigt sich demnach nicht mehr damit, ob die Menschen Zugang zum Internet haben, sondern auf welche Weise und in welchem Umfang sie das Internet nutzen. Zudem liegt der Fokus auf den Auswirkungen der Internetnutzung (ebd.).

Während die sogenannten Onliner_innen digitale Medien und vor allem das Internet in verschiedenen Lebensbereichen wie Arbeit oder Freizeit nutzen, können die sogenannten Offliner_innen das Internet aufgrund

unterschiedlicher Einflussfaktoren nicht oder nur unzureichend nutzen (Krcmar & Wolf, 2002). Zu diesen zählen unter anderem Faktoren wie das Alter, das Geschlecht und der Bildungsgrad (Initiative D21 e.V., 2018/2019). Zudem gehören Menschen mit Behinderungen häufig zur Gruppe der Offliner_innen (Kaletka, Pelka, Seiler & Wolbers, 2014). Diese Personengruppe wird in den Studien der Initiative D21 e.V. jedoch nicht berücksichtigt, weshalb die Ergebnisse aus rehabilitationspädagogischer Sicht kritisch betrachtet werden müssen.

Insgesamt gilt, dass Männer das Internet häufiger nutzen als Frauen, jedoch sind mittlerweile nur noch geringe geschlechtsspezifische Unterschiede in der Internetnutzung vorhanden (Initiative D21 e.V., 2018/2019). Zudem ist erkennbar, dass Menschen mit einem hohen formalen Bildungsabschluss das Internet häufiger nutzen als Menschen mit niedrigem Bildungsstatus (ebd.). In verschiedenen Studien wie der *Web 2.0/barrierefrei* der Aktion Mensch konnte außerdem festgestellt werden, dass Menschen mit Behinderungen aufgrund der stetig zunehmenden Komplexität nicht von allen digitalen Angeboten profitieren können (Berger et al., 2010). Das Alter der Menschen spielt in Bezug auf die Internetnutzung ebenfalls eine große Rolle (Initiative D21 e.V., 2018/2019). Es zeigt sich, dass ältere Menschen das Internet deutlich seltener nutzen als jüngere Altersgruppen. Laut der Ergebnisse des D21-Digital-Index sind 75 Prozent der Offliner_innen in Deutschland 65 Jahre oder älter (ebd.). Der Grund, das Internet nicht zu nutzen, ist bei älteren Menschen vor allem ihr mangelndes Interesse. Weitere Gründe, warum

sich die Offliner_innen gegen die Nutzung des Internets entscheiden, sind der fehlende Nutzen, die wachsende Komplexität digitaler Medien und allgemeine Ängste (ebd.) Seit den letzten Jahren ist jedoch eine Veränderung im Nutzungsverhalten der Gruppe der 50 bis 64-Jährigen sowie der über 65-Jährigen erkennbar. Beide Altersgruppen nutzen immer häufiger das mobile Internet. Die Nutzung sozialer Medien nimmt mittlerweile bei der Gruppe der über 65-Jährigen ebenfalls zu. Insgesamt 20 Prozent der über 65-Jährigen verwenden mittlerweile WhatsApp. In der Gruppe der über 65-Jährigen nutzt jedoch insgesamt nur jede_r Vierte soziale Medien (ebd.). Im Vergleich zu den jüngeren Altersgruppen ist die ältere Generation demnach deutlich weniger in den sozialen Medien aktiv.

Digitale Kompetenzen stellen einen weiteren Faktor dar, der die Nutzung digitaler Medien beeinflusst (Initiative D21 e.V., 2018/2019). Laut Dr. Tobias Schmid bilden digitale Kompetenzen den „Schlüssel, um sich selbstbestimmt die Möglichkeiten digitaler Medien und Techniken zu erschließen und zugleich deren Risiken einordnen zu können“ (Initiative D21 e.V., 2017/2018, S. 25). Demzufolge haben Menschen mit geringen digitalen Fähigkeiten, wozu insbesondere ältere Menschen zählen, nicht die gleichen Chancen wie Menschen mit höheren digitalen Kompetenzen, von den Vorteilen digitaler Medien zu profitieren (Krcmar & Wolf, 2002). Dies führt dazu, dass sie von vielen Bereichen des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens, welches heutzutage überwiegend online stattfindet, ausgeschlossen sind (ebd.).

Die aktuelle Forschung zur digitalen Spaltung beschäftigt sich in diesem Kontext damit, inwiefern sich die Unterschiede in der Internetnutzung auf die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft auswirken (Dudenhöffer & Meyen, 2012). Im Rahmen einer Sekundäranalyse der Allensbacher Computer- und Technik-Analyse (ACTA) 2008 untersuchten Dudenhöffer und Meyen (2012), von welchen Faktoren das Nutzungsverhalten abhängt und welche sozialen Folgen die Nutzung hat. Den theoretischen Hintergrund ihrer Untersuchung bildet die Habitus-Kapital-Theorie von Bourdieu aus dem Jahre 1976, welche im nachfolgenden Abschnitt näher beschrieben wird.

2.4 Habitus-Kapital-Theorie

Die Habitus-Kapital-Theorie nach Bourdieu (1976) dient der Untersuchung sozialer Ungleichheit. Die Theorie verfolgt den Anspruch, jegliche Handlungen eines Menschen durch seinen gesellschaftlichen Status erklären zu können sowie die Folgen dieser Handlungen zu bestimmen (Dudenhöffer & Meyen, 2012).

Der Habitus eines Menschen kann als *Erklärungssystem* gesehen werden und bildet den Rahmen für Handlungen. Bei genauerer Betrachtung lässt sich der Habitus in zwei Teile trennen: Der *Opus Operatum* und der *Modus Operandi*. Der Opus Operatum dient als strukturierendes Element des Habitus und beinhaltet dauerhafte Dispositionen wie die Lebenssituation oder Sozialisationsbedingungen. Der Modus Operandi ist hingegen das strukturierte

Element und bildet Schemata für das Denken, Wahrnehmen und Handeln des Menschen (Dudenhöffer & Meyen, 2012).

Das Kapital eines Menschen stellt das *Bewertungssystem* dar, nach welchem die soziale Position beziehungsweise der gesellschaftliche Status eines Menschen schließlich erfasst und gemessen werden kann. Soziale Ungleichheit entsteht nicht nur durch Abweichungen im materiellen Besitz, sondern wird durch mehrere Faktoren beeinflusst, die Bourdieu in vier Kapitalklassen einordnet: Das soziale Kapital, welches Beziehungsnetze und Gruppenzugehörigkeiten einschließt, das kulturelle Kapital, welches Bildung, Kompetenzen oder Abschlüsse meint, das ökonomische Kapital, also materielle Besitztümer, sowie das symbolische Kapital, welches soziale Anerkennung und soziales Prestige beinhaltet. Das symbolische Kapital kann dementsprechend auch durch andere Kapitalarten entstehen (Dudenhöffer & Meyen, 2012).

Mithilfe dieses Modells stellten Dudenhöffer und Meyen (2012) eine Sekundäranalyse der ACTA 2008 auf, die belegt, dass die soziale Position den Umgang mit dem Internet beeinflusst. Der soziale Status, der sich aus den Kapitaldimensionen nach Bourdieu ergibt, lässt sich auf die Internetnutzung übertragen. Ergebnisse hierbei waren zum einen die sich wandelnde Perspektive vom Internet-Zugang hin zur Internet-Nutzung, die zur heutigen Zeit eine weitaus größere Rolle zu spielen scheint (Dudenhöffer & Meyen, 2012). Dudenhöffer & Meyen (2012) zeigen zum anderen auf, dass vorhandenes Kapital durch die Internetnutzung akkumuliert, also vermehrt, werden kann. Dies steht mit dem gesellschaftlichen Status der

jeweiligen Person in Verbindung. Akkumuliert eine Person ihr Kapital durch die Internetnutzung, kann ihre soziale Position steigen. Wird hingegen auf eine Kapitalakkumulation verzichtet, kann der gesellschaftliche Status sinken. In diesem Zusammenhang wird von der Spiralwirkung der Internetnutzung gesprochen (ebd.). Diese soll in Abbildung 2 verdeutlicht werden.

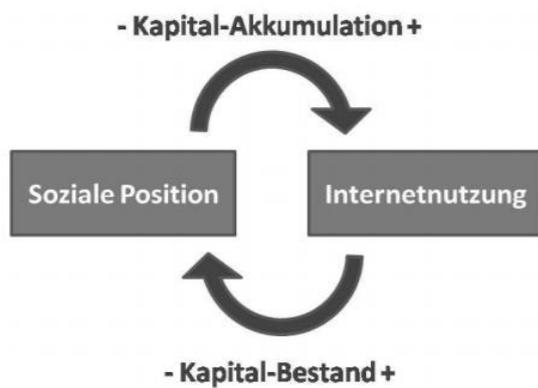


Abbildung 2: Spiralwirkung der Internetnutzung
(Dudenhöffer & Meyen, 2012, S.13)

Es stellte sich heraus, dass Personen mit einem hohen Habitus-Kapital ihr Kapital durch die Nutzung des Internets schneller akkumulieren können als Personen mit geringem Habitus-Kapital (Dudenhöffer & Meyen, 2012).

2.5 Digitale Inklusion

Die im obigen Abschnitt beschriebene Habitus-Kapital-Theorie zeigt, dass durch die Nicht-Nutzung des Internets sowie mangelnde Digitalkompetenzen die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft verstärkt werden kann (Dudenhöffer & Meyen, 2012). Dies verdeutlicht die Relevanz, allen Menschen einen Zugang zu digitalen Medien

sowie den Erwerb von Medienkompetenzen zu ermöglichen und somit der digitalen Spaltung entgegenzuwirken. Um dies zu gewährleisten, bedarf es der Umsetzung digitaler Inklusion.

Digitale Inklusion kann aus zwei Perspektiven betrachtet werden. Zum einen kann durch den Einsatz digitaler Medien die Teilhabe von beeinträchtigten Menschen erhöht werden. Die Nutzung assistiver Technologien wie von Sprachsteuerungssystemen kann die Teilhabe am Leben der Gesellschaft und die alltägliche Kommunikation erleichtern (Pelka, 2018). Zum anderen soll mit Hilfe der digitalen Inklusion die Teilhabe an der digitalen Gesellschaft ermöglicht werden. Hierzu muss eine Befähigung zur Medienkompetenz stattfinden, denn nur durch einen Zugang zu digitalen Medien verbunden mit einer kompetenten Nutzung können Vorteile in der Gesellschaft erlangt werden (ebd.).

Für die Umsetzung digitaler Inklusion ist die Berücksichtigung sowohl einer technischen als auch einer pädagogischen Perspektive von Relevanz (Pelka, 2018). Bei der technischen Perspektive liegt der Fokus auf den Zugangsmöglichkeiten zu digitalen Medien. Diese sollten barrierefrei gestaltet sein. Aspekte wie Teilhabe, Empowerment und die Vermittlung digitaler Fähigkeiten spielen hingegen bei der pädagogischen Perspektive eine bedeutende Rolle (Pelka, 2018). Laut Herriger (1991) zielt Empowerment „auf die Stärkung und Erweiterung der Selbstverfügungskräfte des Subjektes; es geht um die (Wieder-)Herstellung von Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Alltags“ (S.222). Zusammenfassend verfolgt digitale Inklusion das Ziel, digitale Kompetenzen zu

vermitteln, damit die gesamte Gesellschaft von der fortschreitenden Digitalisierung profitieren kann (Pelka, 2018).

2.5.1 Soziale Innovationen

Einen Weg zur Umsetzung digitaler Inklusion stellen sogenannte soziale Innovationen dar. Soziale Innovationen können als neue soziale Praktiken definiert werden, die unter anderem soziale Bedarfe decken sollen und somit auf die Lösung von Problemen abzielen (Howaldt, Kopp & Schröder, 2014). Sie können in unterschiedlichsten Kontexten und Formen entstehen, etwa in Form innovativer Arbeitsweisen oder Organisationsformen bestimmter Handlungsfelder. Soziale Innovationen leisten einen Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung und beinhalten somit soziale Veränderungen. Dies stellt den Unterschied zum allgemeinen Innovationsbegriff dar, der hauptsächlich technische Fortschritte einbezieht (ebd.).

Aktuelle Entwicklungen in Deutschland machen deutlich, dass das vorherrschende Innovationsverständnis durch eine komplexere Perspektive abgelöst werden sollte. Vor allem Bildungsinstitutionen benötigen daher veränderte Praktiken und Denkweisen, unter denen technologische Potenziale erst ausgeschöpft werden können. Es bedarf einer ganzheitlichen Betrachtung, bei der sich Technologien sowie soziale Innovationen gegenseitig verstärken können, um gesellschaftlichen Herausforderungen entgegenzuwirken (Howaldt et al., 2014).

Auch Interneterfahrungsorte wie die PIKSL Labore können als soziale Innovationen betrachtet

werden. Menschen mit und ohne Behinderung arbeiten hier in einem inklusiven Team zusammen und stellen personenzentrierte Lernangebote für alle Besucher_innen des Labors zur Verfügung (In der Gemeinde leben gGmbH, n.d. b). Dem Ziel der digitalen Inklusion wird durch die Schaffung eines neuen sozialen Konzepts nachgegangen. In den folgenden Kapiteln werden die Hintergründe von Interneterfahrungsorten genauer erläutert sowie anschließend am Beispiel von PIKSL verdeutlicht.

2.5.2 Interneterfahrungsorte

Orte, die den Erwerb digitaler Kompetenzen ermöglichen, werden auch als Interneterfahrungsorte bezeichnet (Pelka et al., 2014). Diese Orte sind dadurch gekennzeichnet, dass sie öffentlich zugänglich sind und einen kostenlosen Internet-zugang sowie digitale Medien zur Verfügung stellen. Geschultes Personal soll gewährleisten, dass die Nutzer_innen individuell unterstützt und in ihren Medien-kompetenzen gefördert werden. Aufgrund des persönlichen Kontakts zu den Mitarbeiter_innen und Nutzer_innen zeichnet sich der Ort durch Nähe und Offenheit aus. Somit wird eine angenehme Lernatmosphäre erzeugt (Kaletka et al., 2014). Darüber hinaus ist ein Interneterfahrungsort durch Niedrigschwelligkeit geprägt (Pelka et al., 2014). Niedrigschwelligkeit beinhaltet nach Hartmann (2007) folgende Qualitätskriterien:

1. Offenheit
2. Alltagsnähe
3. Individuelle Settings sind möglich

4. Flexible
Zugangsmöglichkeiten und
unbürokratische
Inanspruchnahme [...]
5. Kombination von „Komm-
und Gehstruktur“
6. Anonymität / Vertraulichkeit
7. Freiwilligkeit und
Auftragsorientierung
8. Angebote unter einem Dach
/ in vertrauten Räumen [...]
9. Angebot und Ort sind nicht
stigmatisierend [...]
10. Nutzerfreundliche
Öffnungszeiten
11. Berücksichtigung
biografischer Zeitfenster [...]
12. Berücksichtigung einer
angemessenen
Informations- und
Kommunikationsform
13. Beachtung spezieller
kultureller / religiöser /
weltanschaulicher
Hintergründe
14. Anschlussfähigkeit und
Durchlässigkeit zu anderen
Angeboten
(S. 4-7)

Durch diese Qualitätskriterien hat ein Interneterfahrungsort das Potenzial, Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen die Teilhabe an der digitalen Gesellschaft zu ermöglichen. Die Umsetzung eines niedrigschwelligen Angebotes lässt sich durch das Konzept der PIKSL Labore beispielhaft darstellen.

2.6 PIKSL

Die Abkürzung PIKSL steht für *Personenzentrierte Interaktion und Kommunikation für mehr Selbstbestimmung im Leben* (In der Gemeinde leben gGmbH, n.d. f). Die PIKSL Labore, welche bisher in Düsseldorf, Bielefeld und Dortmund bestehen, sind offene Orte, an denen Menschen mit und ohne Behinderungen gemeinsam den Umgang mit digitalen Medien erlernen sowie technische Innovationen entwickeln (In der Gemeinde leben gGmbH, n.d. f). Im Jahre 2011 wurde das erste PIKSL Labor in Düsseldorf Flingern durch die In der Gemeinde leben gGmbH (IGL), welche von den Gesellschafter_innen Diakonie Düsseldorf und der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel getragen wird, eröffnet (In der Gemeinde leben gGmbH, n.d. d). Das Labor in Bielefeld gehört zum Stiftungsbereich Bethel.regional und wurde 2015 eröffnet (In der Gemeinde leben gGmbH, n.d. c). Im Juni 2019 eröffnete schließlich das dritte Labor in Dortmund an der Hohen Straße. Die bestehenden PIKSL Labore arbeiten neben dem Grundkonzept zusätzlich mit individuellen Schwerpunktthemen. PIKSL Düsseldorf beschäftigt sich mit den Einsatzmöglichkeiten eines 3D-Druckers und stellt den Besucher_innen einen solchen vor Ort zur Verfügung. In Bielefeld läuft derzeit das Projekt *Smart im Alltag*, welches darauf abzielt, den Alltag von Menschen mit und ohne Behinderung durch die Nutzung von Smart-Home-Geräten zu erleichtern. Für das PIKSL Labor in Dortmund stellen VR-Brillen das Alleinstellungsmerkmal dar. Diese werden in Kapitel 2.6.2 näher beschrieben.

Die PIKSL Labore sind zentral in den jeweiligen Stadtteilen gelegen und zeichnen sich durch die im Kapitel 2.5.2 dargestellte Niedrigschwelligkeit aus. Sie haben den Wiedererkennungswert einer hellen, bunten und barrierefrei räumlichen Gestaltung, damit sich die Besucher_innen wohlfühlen und den Ort gerne in Anspruch nehmen. In den Laboren arbeiten Menschen mit Behinderungen als sogenannte Expert_innen und vermitteln ihr Wissen über digitale Medien an andere Menschen mit und ohne Behinderungen weiter (In der Gemeinde leben gGmbH, n.d. e). Die Labore können demnach als inklusive Lernorte bezeichnet werden. Menschen mit Behinderungen werden von PIKSL als Expert_innen im Erkennen und im Abbau von Barrieren gesehen, da sie im Alltag und vor allem im Internet häufig mit Barrieren konfrontiert werden (ebd.). Darüber hinaus arbeiten die Expert_innen mit forschenden und entwickelnden Organisationen zusammen, um diese bei der barrierefreien Gestaltung von digitalen Produkten und Dienstleistungen zu unterstützen (ebd.). Mithilfe des Expert_innenwissens von Menschen mit Behinderungen werden Medienprodukte also vereinfacht und somit nutzbarer für alle Menschen. In diesem Zusammenhang entstand der Slogan „PIKSL macht es einfach durch die Expertise von Menschen mit und ohne Behinderung“ (ebd.).

Grundsätzlich fördert PIKSL den Aufbau digitaler Kompetenzen von Menschen mit und ohne Behinderungen (In der Gemeinde leben gGmbH, n.d. e). In den bestehenden Laboren befinden sich Computerarbeitsplätze und weitere digitale Medien, die von den Besucher_innen selbstständig genutzt und ausprobiert werden können. Vor Ort

arbeitet ein inklusives Team, bestehend aus Menschen mit und ohne Behinderungen, die den Besucher_innen als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen (In der Gemeinde leben gGmbH, n.d. b). Darüber hinaus bietet PIKSL den Besucher_innen eine Vielzahl von Kursangeboten und Workshops wie zum Beispiel *Sicher & Einfach im Internet* oder *Bedienung von Smartphones*, die von den Expert_innen und dem Fachpersonal durchgeführt und betreut werden (ebd.). PIKSL verfolgt dabei einen personenzentrierten Ansatz. Das bedeutet, dass sich die Mitarbeiter_innen an den individuellen Wünschen, Bedürfnissen und Fähigkeiten der Besucher_innen orientieren und an deren Stärken ansetzen. Sie begegnen den Besucher_innen auf Augenhöhe und erkennen die Potenziale jedes Einzelnen. Die Vermittlung digitaler Kompetenzen erfolgt dabei schrittweise und angepasst an das individuelle Lerntempo (ebd.).

Neben den Kursangeboten können die Besucher_innen an regelmäßig stattfindenden gemeinschaftsfördernden Aktivitäten wie zum Beispiel an einem gemeinsamen Frühstück teilnehmen. Die PIKSL Labore dienen daher auch als Orte der sozialen Teilhabe. Ein weiteres Angebot von PIKSL ist das sogenannte *PIKSL mobil*, welches die digitale Teilhabe von Menschen ermöglicht, die aufgrund von Mobilitätseinschränkungen die PIKSL Labore nicht besuchen können. Im Rahmen dieses niedrigschwelligen Angebots besuchen die Mitarbeiter_innen soziale Einrichtungen vor Ort und unterstützen die Menschen beim Aufbau digitaler Kompetenzen (In der Gemeinde leben gGmbH, n.d. b).

Die Ziele von PIKSL bestehen darin, die digitale Teilhabe für alle Menschen zu ermöglichen sowie digitale Barrieren abzubauen und die neuen Medien weiterzuentwickeln (In der Gemeinde leben gGmbH, n.d. e). Außerdem dient das Projekt dazu, Menschen mit und ohne Behinderung zusammenzubringen und im Zuge dessen die Inklusion zu fördern (ebd.). Bei PIKSL stehen die Fähigkeiten des Menschen und nicht seine Defizite im Vordergrund. Für diesen ressourcenorientierten Ansatz wurde PIKSL mehrfach national und international ausgezeichnet (In der Gemeinde leben gGmbH, n.d. a). Zudem hat PIKSL das *Phineo Wirkt Siegel* erhalten, welches die Wirksamkeit sozialer Projekte bestätigt (ebd.). Der Erfolg von PIKSL führt dazu, dass sich PIKSL für eine Skalierung des Projekts entschieden hat. Das bedeutet, dass in den nächsten Jahren neue PIKSL Labore an verschiedenen Standorten eröffnet werden, deren Aufbau nach dem Konzept der bestehenden Labore erfolgt. Der Skalierungsprozess von PIKSL ist mit dem Modell des *Social Franchisings* vergleichbar, welches im nachfolgenden Abschnitt näher erläutert und auf PIKSL übertragen wird.

2.6.1 Social Franchising

Unter Franchising ist im traditionellen Sinne eine Kooperation zwischen verschiedenen Partner_innen zu verstehen, über die ein Geschäftsmodell verbreitet wird (Lahme, 2018). Das Prinzip des Franchisings dient dabei als Skalierungsmethode erfolgreicher Konzepte (ebd.). Bekannte Franchising-Unternehmen in Deutschland sind beispielsweise die Schülerhilfe, Apollo und Tchibo. Der Deutsche Franchising Verband e. V. (2018) definiert Franchising wie folgt:

Der Begriff Franchise beschreibt ein kooperatives Vertriebssystem zwischen einem bestehenden Unternehmen – dem Franchisegeber – und einem oder mehreren Unternehmensgründer – den Franchisenehmer. Der Franchisegeber räumt seinen Kooperationspartnern auf Grundlage eines Franchisevertrags das Recht ein, sein entwickeltes Geschäftskonzept nutzen zu dürfen. Den Zeitraum, in dem das Franchisesystem zwischen den Partnern betrieben wird, legt der Franchisegeber fest. Der Franchisenehmer darf für diese Dauer den Namen, das Design und die Geschäftsidee verwenden, um Waren zu verkaufen oder Dienstleistungen zu vertreiben (o. S.).

Das Ergebnis des Franchising-Prozesses sind einheitlich auftretende Unternehmen oder Organisationen, welche unter der gemeinsamen Marke und Koordination des/der Franchisegeber_in handeln (Ahlert et al., 2008a).

Das Prinzip des Social Franchisings basiert auf dem auf Profit ausgerichteten Konzept des traditionellen Franchisings (Ahlert et al., 2008b). Dabei nutzen soziale Organisationen oder Unternehmen die Elemente des Franchisings für ihre Skalierung, um ein gemeinnütziges Ziel zu erreichen (ebd.). Trotz der Etablierung von Social

Franchising als Skalierungsmethode konnte sich bisher keine allgemeingültige Definition im wissenschaftlichen Diskurs durchsetzen (Lahme, 2018). Beim Social Franchising handelt es sich nach Ahlert et al. (2008b) um eine „Zusammenarbeit von dezentralisierten, sozialunternehmerischen Einheiten“ (S. 23), welche durch einen Vertrag geregelt ist. Zusätzlich werden die Einheiten von einer Zentrale unterstützt (ebd.). Die Sicherung der Zusammenarbeit ist wie beim traditionellen Franchising durch „einheitliche Qualitätsstandards und eine gemeinsame Philosophie“ (Ahlert et al., 2008b, S. 23) gekennzeichnet. Zudem findet die Skalierung der Konzepte unter festgelegten Richtlinien statt (ebd.). Diese werden in einem Handbuch festgeschrieben und dem/der Franchisenehmer_in durch Schulungen des/der Franchisegeber_in vermittelt (ebd.).

Der zentrale Unterschied zum traditionellen Franchising liegt darin, dass beim Social Franchising das Gemeinwohl im Vordergrund steht (Ahlert et al., 2008b). Da die Non-Profit-Organisationen ihre Dienstleistungen nicht ausschließlich an zahlende Kund_innen richten, sind zusätzliche Sponsor_innen und Förder_innen zur finanziellen Unterstützung nötig (ebd.). Durch die Skalierung erfolgreicher Konzepte können jedoch Kosten gespart werden, da es keiner neuen sozialen Erfindung bedarf (ebd.). Ziel des Social Franchisings ist die Erhöhung des sozialen Nutzens (ebd.). Dieses Ziel der Verwirklichung digitaler Inklusion wird ebenfalls von PIKSL verfolgt. Um dieses Ziel zu erreichen und den Ansatz von PIKSL deutschlandweit zu verbreiten, ist die Eröffnung weiterer Standorte notwendig. In Abbildung 3 wird

die Skalierung von PIKSL anhand des Social Franchising Modells dargestellt.

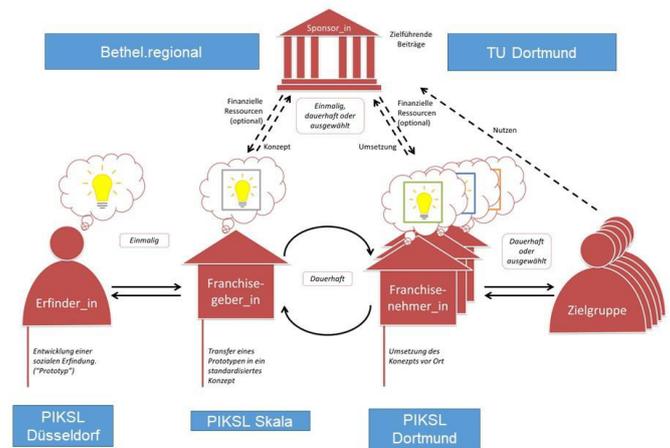


Abbildung 3: Social Franchising und PIKSL (Eigene Darstellung, 2019 in Anlehnung an Hölsgens & Schultze, 2018 nach Ahlert, 2008, S.20 & Meißner, 2017, S.201)

PIKSL Düsseldorf fungiert als Erfinder_in, da dort das Konzept entwickelt und das erste Labor eröffnet wurde. Damit die Skalierung von PIKSL realisiert werden kann, wurde das PIKSL Skala-Team gebildet, welches sich ausschließlich mit der Verbreitung des PIKSL Ansatzes beschäftigt. PIKSL Skala agiert demnach als Franchisegeber_in und steht im dauerhaften Austausch mit dem/der Franchise-nehmer_in, PIKSL Dortmund. Als Zielgruppe von PIKSL Dortmund werden wie auch bei den PIKSL Laboren Düsseldorf und Bielefeld alle Menschen – ob mit oder ohne Behinderungen – die den Umgang mit digitalen Medien erlernen möchten, mit einbezogen. Im Unterschied zu den Laboren in Düsseldorf und Bielefeld arbeiten bei PIKSL Dortmund Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen als Expert_innen. Der/die dauerhafte Träger_in beziehungsweise Sponsor_in

von PIKSL Dortmund ist Bethel.regional. Die Projektgruppe 3.1 der TU Dortmund gilt ebenfalls als Sponsorin, da diese durch ihre Forschungsarbeit zielführende Beiträge an PIKSL Dortmund weitergibt.

2.6.2 VR-Brillen

Wie bereits in Kapitel 2.6 erwähnt, spielt der Einsatz von VR-Brillen eine besondere Rolle im PIKSL Labor Dortmund. Der Begriff Virtuelle Realität bezeichnet eine „computergenerierte interaktive, nichtphysische, aber lebensechte Umgebung“ (KPMG AG, 2016). Die entstehende parallele digitale Realität kann Auswirkungen auf die reale physische Welt bezwecken (Gerards, 2017).

Ein Hilfsmittel, um diese virtuelle Realität zu erzeugen und somit die eigentliche Realität auszublenden, sind sogenannte VR-Brillen. Die geschlossenen Bauweisen der Brillen ermöglichen das vollständige Eintauchen der Nutzer_innen in die virtuelle Realität (KPMG AG, 2016). Mittels Bild-, Video- oder Tonaufnahmen in Form von Computeranimationen erzeugen die VR-Brillen, ähnlich wie in realen Situationen, körperliche, physische sowie emotionale Vorgänge und lassen innere Bilder entstehen (Gerards, 2017).

Der Einsatz der Brillen bietet dadurch – unter anderem in der Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen – weitreichende Potenziale. Durch die Schaffung einer „sensorisch stimulierende[n] [und] therapeutisch wirksamen Umgebung“ (Gerards, 2017, S. 6) können so bei Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen Gefühle von Präsenz, Autonomie und

Selbstwirksamkeit gesteigert werden (ebd.). Ebenso tragen die einfache Bedienung und mögliche Steuerung der Geräte einzig durch die Kopfbewegung zu einer barrierearmen Nutzung bei. Auf Grundlage dieser Erkenntnis fokussiert sich PIKSL Dortmund auf die Einsatzmöglichkeiten von VR-Brillen.

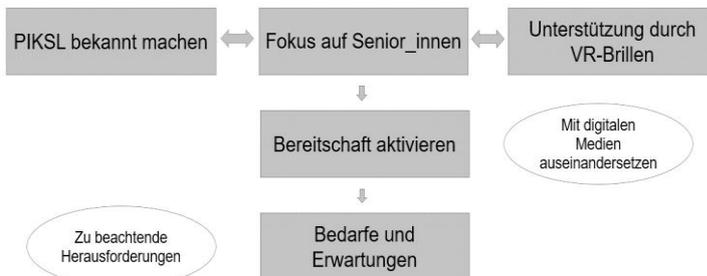
3 Erkenntnisinteresse

Im Zuge der Digitalisierung sowie der digitalen Spaltung spielen Internet-erfahrungsorte wie die PIKSL Labore eine bedeutsame Rolle, um die digitale Teilhabe zu ermöglichen. Mit der Projektarbeit *PIKSL – Neue Standorte zur Förderung digitaler Teilhabe* sollen Erkenntnisse erlangt werden, die darauf abzielen, das PIKSL Labor in Dortmund und den Skalierungsprozess von PIKSL zu unterstützen.

Der Projektgruppe wurde seit Beginn der Forschungsarbeit eine fortlaufende Kooperation mit dem Laborträger Bethel.regional ermöglicht. Dadurch konnten potenzielle Themen bezüglich der Projektarbeit gemeinsam herausgearbeitet werden. Auf Grundlage dieser Themenauswahl richtete sich der Fokus im weiteren Verlauf hauptsächlich auf das geografische Umfeld des Labors in Dortmund, mögliche Zielgruppen und auf den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Um eine Forschungsfrage anhand dieser Themenbereiche herzuleiten, wurden zunächst mittels der theoretischen Grundlage die Zielgruppe und mögliche Ziele der Forschungsarbeit festgelegt. Die

folgende Darstellung soll den Prozess der Themenfindung verdeutlichen.

Abbildung 4: Herleitung der Forschungsfrage
(Eigene Darstellung, 2018)



Die Zielgruppe der Senior_innen wurde ausgewählt, da sowohl der Laborträger Bethel.regional als auch die bis dahin bestehenden PIKSL Labore bereits vielfältige Erfahrungen mit diesem Personenkreis machen konnten. Zudem lässt sich die Auswahl als sinnvoll begründen, da die Senior_innen laut dem D21-Digital-Index (2018/2019) häufig zu den Offliner_innen zählen. Nach vermehrten Treffen mit der Laborleitung des PIKSL Labors Dortmund wurde der Projektgruppe deutlich, dass die VR-Brille als hilfreiches Unterstützungsmedium im Forschungsprozess dienen könnte, da sie das Alleinstellungsmerkmal des PIKSL Labors Dortmund darstellt und zudem zahlreiche Anwendungsmöglichkeiten bietet.

3.1 Forschungsfrage

Im Zusammenhang mit den im vorigen Abschnitt dargestellten Themenbereichen wurden folgende Forschungsfragen entwickelt:

Welche Bedarfe und Erwartungen hat die Zielgruppe der Senior_innen an den zukünftigen Standort PIKSL Dortmund als ein Ort digitaler Teilhabe?

Welche Bedarfe und Erwartungen haben Senior_innen hinsichtlich digitaler und pädagogischer Angebote sowie gemeinschaftsfördernder Aktivitäten an das PIKSL Labor Dortmund?

Inwiefern können VR-Brillen als Unterstützungsmedium für die Zielgruppe der Senior_innen im Skalierungsprozess verwendet werden, um Bedarfe und Erwartungen für das PIKSL Labor zu erfassen?

Die in den Fragen verwendeten Begriffe wurden hinsichtlich des Forschungs-interesses operationalisiert (Anhang A). Im folgenden Unterkapitel werden die hieraus resultierenden Projektziele erläutert.

3.2 Projektziele

Die Forschungsarbeit zielte darauf ab, einerseits PIKSL bei der Zielgruppe der Senior_innen bekannt zu machen und andererseits das Angebot des PIKSL Labors in Dortmund positiv zu beeinflussen. Diesbezüglich wurde auf eine zweiseitige Wirkung abgezielt. Die Bedarfsermittlung sollte dabei einerseits dazu beitragen, dass die digitalen, pädagogischen und gemeinschaftsfördernden Angebote des PIKSL Labors Dortmund an die Bedarfe und Erwartungen der Senior_innen angepasst werden. Im Zuge der Forschung war es der Projektgruppe zudem von Bedeutung, das PIKSL Labor in seinem direkten Umfeld im Kreuzviertel bekannt zu machen. Andererseits lag es im Erkenntnisinteresse zu ermitteln, inwiefern VR-Brillen im Skalierungsprozess von PIKSL als Unterstützungsmedium dienen können und dadurch der Ansatz weiter verbreitet werden kann.

Dafür wurden Bildaufnahmen des PIKSL Labors in Bielefeld aufgenommen und im Forschungsprozess verwendet, um festzustellen, ob der visuelle Einblick das Interesse an einem Besuch im PIKSL Labor steigern kann.

4 Projektmethodik

Im Folgenden wird die von der Projektgruppe gewählte Forschungsmethodik näher erläutert. Um relevante Ergebnisse bezüglich der Bedarfe und Erwartungen der Zielgruppe der Senior_innen an das PIKSL Labor Dortmund zu erfassen, hat sich die Projektgruppe für die qualitative Forschungsmethode des halbstrukturierten Expert_inneninterviews entschieden. Hierfür wurde ein Leitfaden für die Interviews mit den Senior_innen, die als Expert_innen fungieren, entwickelt. In den folgenden Abschnitten wird die Entscheidung für den qualitativen Forschungsansatz sowie die Wahl der Erhebungsmethode begründet. Außerdem wird die Auswahl der Stichprobe und die Funktion der Senior_innen innerhalb der Forschungsarbeit beschrieben. Zur Auswertung der Interviews wurde das Verfahren nach Meuser und Nagel (1991) herangezogen, welches aus sechs aufeinander folgenden Schritten besteht. Die Auswertungsmethode wird in Kapitel 4.3 erläutert und durch eigene Darstellungen veranschaulicht.

4.1 Qualitative Sozialforschung

Qualitative Forschung zeichnet sich durch die Offenheit gegenüber dem Untersuchungsgegenstand aus (Lettau & Breuer,

n.d.). Die Offenheit wurde während des Forschungsprozesses genutzt und durch ein induktives Verfahren unterstützt. Dies bedeutet, ohne vorab formulierte Theorien dem Untersuchungsgegenstand zu begegnen und die Erhebungsmethode zu konzipieren (Mayring, 2015). Somit wird eine Offenheit gegenüber dem Forschungsergebnis gewährleistet (ebd.). Bei der induktiven Vorgehensweise werden aus den erhobenen Einzelfall-Ergebnissen Theorien abgeleitet (Strübing, 2018). Da die gewonnenen Ergebnisse jederzeit widerlegt werden können, gelten die Theorien nur vorübergehend (Hume & Reinhard, 1973). Des Weiteren liegt der Fokus qualitativer Forschung darauf, subjektive Sichtweisen herauszufinden (Lettau & Breuer, n.d.). Dadurch ermöglichte die Verwendung der qualitativen Forschungsmethodik, die persönlichen Bedarfe und Erwartungen der befragten Senior_innen an einen Interneterfahrungsort zu erheben.

Beim qualitativen Forschungsprozess wird zu Beginn das Forschungsthema und das Forschungsproblem festgelegt. Anschließend wird der theoretische Hintergrund erarbeitet und darauffolgend das Untersuchungsdesign festgelegt. Die Wahl der Stichprobe, die Erhebung, Aufbereitung und Analyse der Daten erfolgt parallel, wodurch ein zirkulär ablaufender Prozess entsteht. Die inhaltlichen Kategorien zur Interpretation des qualitativen Datenmaterials werden in der Phase der Analyse schrittweise erarbeitet und mit zunehmender Erschließung der Daten erneut überarbeitet und verbessert. In der darauffolgenden Phase werden die gewonnenen Daten zu Hypothesen generiert und Theorien

gebildet. Abschließend erfolgt die Ergebnispräsentation (Bortz & Döring, 2016). Die einzelnen Schritte des qualitativen Forschungsprozesses werden in Abbildung 5 ersichtlich.

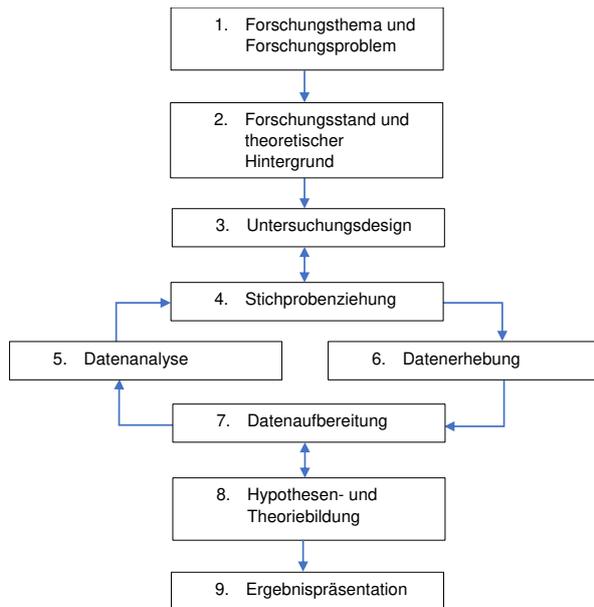


Abbildung 5: Qualitativer Forschungsprozess
(Eigene Darstellung, 2019 in Anlehnung an Bortz & Döring, 2016, S.27)

Bei der Anwendung qualitativer Forschungsmethoden werden nicht numerische, sondern verbale Daten erhoben, da im Gegenzug zu statistischen Verfahren der quantitativen Forschung ausschließlich mit einer kleinen Anzahl an Probanden geforscht wird (Burzan, 2008). Qualitative Methoden verfolgen das Ziel, durch ein rekonstruierendes Vorgehen die erworbenen Aussagen zu verstehen (Helfferich, 2011).

Ein qualitativer Forschungsprozess durchläuft mehrere Stufen. Diese bestehen aus der Festlegung einer Zielgruppe, der Wahl einer

Interviewform sowie einer abschließenden Auswertungsstrategie (Helfferich, 2011). Innerhalb der Forschungsarbeit wurden die Daten anhand von leitfadengestützten Interviews erhoben. Diese Erhebungsmethode wird im nachfolgenden Kapitel erläutert.

4.1.1 Leitfadengestützte Interviews

Nach Mayring (2016) lassen sich „subjektive Bedeutungen [...] nur schwer aus Beobachtungen ableiten. Man muss hier das Subjekt selbst zur Sprache kommen lassen“ (S. 66). In der qualitativen Sozialforschung stellen die für die Forschungsarbeit genutzten leitfadengestützten Interviews eine mögliche Erhebungsmethode dar. Dabei werden die interviewten Personen mit einbezogen und haben die Möglichkeit, sich sprachlich zu äußern (ebd.). Aufgrund dessen wurde die Methode gewählt, um den Senior_innen die Möglichkeit zu geben, die subjektiven Perspektiven bezüglich ihrer Bedarfe und Erwartungen an einen Lernort digitaler Medien zu äußern. Die Auswahl der Erhebungsmethode ist abhängig von den Forschungszielen und dem Untersuchungsgegenstand (Kruse, 2015). Das leitfadengestützte Interview erwies sich als geeignet, da einerseits durch die Forschungsarbeit neue, bisher von PIKSL nicht berücksichtigte, Aspekte aufgedeckt werden sollten. Dies wurde durch die Offenheit des Leitfadens ermöglicht. Andererseits zielte die Forschungsarbeit darauf ab, dass das Interesse an konkreten Angeboten von den Senior_innen ermittelt wird. Der vorab erstellte Leitfaden diente der Absicherung, dass relevante Aspekte angesprochen werden.

Das Leitfadenterview zählt zu den am häufigsten verwendeten Forschungs-instrumenten in der qualitativen Sozialforschung. Interviewleitfäden können sehr stark bis wenig strukturiert sein (Kruse, 2015). Ziel der Datenerhebung sind in Bezug auf das vorliegende Forschungsprojekt, die Bedarfe und Erwartungen der Senior_innen zu erfassen. Um diesbezüglich konkrete Aussagen zu erhalten, wurde das halbstrukturierte leitfadengestützte Interview als Erhebungsinstrument gewählt (Mayer, 2013). Durch den Leitfaden wird einerseits die Vergleichbarkeit der erhobenen Daten und andererseits eine inhaltliche Struktur sichergestellt (ebd.). Dadurch wird gewährleistet, dass alle relevanten inhaltlichen Aspekte aus Sicht der Forschenden berücksichtigt werden (ebd.).

Die Projektgruppe konzipierte den Interviewleitfaden auf Grundlage des sogenannten SPSS-Verfahrens nach Helfferich (2009). Dieses Vorgehen „dient [...] der Vergegenwärtigung und dem Explizieren des eigenen theoretischen Vorwissens und der impliziten Erwartungen an die von den Interviewten zu produzierenden Erzählungen“ (Helfferich, 2011, S. 182). Das Verfahren besteht aus vier Arbeitsschritten, die sich aus *S – Sammeln*, *P – Prüfen*, *S – Sortieren* und *S – Subsumieren* zusammensetzen (Kruse, 2015). Bei diesem Vorgehen ist besonders die Phase des Sammelns von großer Bedeutung. In dieser Phase werden möglichst viele Stimuli zu dem Forschungsthema gesammelt (ebd.). Die darauffolgenden Schritte erfolgen häufig zeitgleich. Auf Grundlage des theoretischen Wissens werden die gesammelten Fragen auf ihre Geeignetheit geprüft und anschließend nach Inhalt und Art der

Frage sortiert (ebd.). Im letzten Schritt werden alle Leitfragen in einen Leitfaden subsumiert (ebd.). Dieser setzt sich aus verschiedenen Fragetechniken zusammen (Bortz & Döring, 2016). Offene Erzählaufforderungen und Leitfragen, anhand derer verbale Daten erhoben werden sollen, ermöglichen beispielsweise ein Aufdecken nicht erwarteter Aspekte (Bortz & Döring, 2016). Die enthaltenen Aufrechterhaltungsfragen sollen die Interview-partner_innen zum weiteren Erzählen anregen, steuern dabei jedoch nicht inhaltlich (Kruse, 2015). Konkrete Nachfragen ermöglichen hingegen, dass noch nicht angesprochene, aus Sicht der Forschenden jedoch relevante Aspekte, erfragt werden können (ebd.).

In der folgenden Abbildung 6 sind Beispiele aus dem in der Forschungsarbeit konzipierten Leitfaden dargestellt.

Block 1: Ist-Stand

Leitfrage	Aufrechterhaltungsfrage	Konkrete Nachfrage
Erzählen Sie uns bitte, welche digitalen Medien Ihnen bekannt sind.	Fallen Ihnen noch weitere digitale Medien ein?	Und welche von den genannten Medien nutzen Sie in Ihrem Alltag? Und wofür?

Block 3: Lernort digitaler Medien

Leitfrage	Aufrechterhaltungsfrage	Konkrete Nachfrage
Was erwarten Sie von einem Ort, an dem man digitale Medien und den Umgang damit kennenlernen kann?	Was bringen Sie mit so einem Ort gedanklich noch in Verbindung?	Wie stellen Sie sich die Lernsituation an so einem Ort vor? Verbinden Sie diese mit einer schulischen Lernumgebung?

Abbildung 6: Auszug aus dem Interviewleitfaden
(Eigene Darstellung, 2019)

Bei der Erstellung des Leitfadens sind zudem elf Anforderungen an die Fragen zu berücksichtigen (Kruse, 2015). Die Fragen sollten möglichst offen und thematisch fokussiert formuliert sein, um eine schließende Wirkung zu vermeiden (ebd.). Diese Anforderungen besagen zudem, dass Scham- und Schuldgefühlen durch angemessene Formulierungen vorgebeugt werden sollen (ebd.). Des Weiteren sollten anhand der Fragen keine Deutungshinweise gegeben werden (ebd.) In Bezug auf die Senior_innen ist es zudem von Bedeutung, im Interview eine alltagsnahe und einfache Sprache zu verwenden (Kühn & Koschel, 2018). Neben den Leitfragen werden in einem leitfadengestützten Interview ebenfalls Übergänge und Einleitungen ausformuliert, um eine bessere Vergleichbarkeit der Daten zu gewährleisten (Mayring, 2016). Nach Erstellung des Leitfadens wurden zwei Pretests

durchgeführt, anhand derer der Leitfaden getestet, daraufhin modifiziert und im Anschluss eine endgültige Version erstellt wurde. Der Leitfaden bestand aus insgesamt sieben thematischen Blöcken mit 22 Leitfragen, zusätzlichen Aufrechterhaltungsfragen sowie konkreten Nachfragen (Anhang B).

4.1.2 Expert_inneninterviews

Der Begriff des leitfadengestützten Interviews ist ein Oberbegriff für eine spezialisierte Interviewform (Kruse, 2015). Die Interviewform, die für das Forschungsprojekt verwendet wurde, ist das Expert_inneninterview. Für die Bestimmung von Expert_innen lassen sich der *voluntaristische*, *konstruktivistische* und *wissens-soziologische* Zugang beschreiben (Bogner & Menz, 2002). Der voluntaristische Zugang besagt, dass alle Menschen Expert_innen ihres eigenen Lebens sind. Jeder Mensch besitzt bestimmte Fähigkeiten und

Informationen, die bedeutsam für die Bewältigung individueller Lebenssituationen sind (ebd.).

Laut Bogner und Menz (2002) heißt es in der konstruktivistischen Definition, dass das „Experte-Sein“ (S. 40) eine zugeschriebene Rolle ist. Hierbei werden zwei Ansätze unterschieden. Bei dem methodisch-relationalen Ansatz sind Expert_innen das Ergebnis einer Zuschreibung durch die Untersucher_innen, sofern die Expert_innen relevantes Wissen über den zu erforschenden Sachverhalt besitzen (Bogner & Menz, 2002). Es gilt zu beachten, dass in Organisationen leitende Personen nicht unbedingt die Expert_innen sind, die gesucht werden. Die Expert_innenrolle ist zudem nicht an personale Eigenschaften oder Fähigkeiten gebunden (ebd.). Laut dem sozial-repräsentationalen Ansatz werden Expert_innen von der Gesellschaft bestimmt (ebd.). Expert_innen sind somit Personen, die auch in der sozialen Realität als Expert_innen anerkannt werden. Demnach sind lediglich diejenigen Expert_innen, die über einen höheren Status in der Gesellschaft verfügen (ebd.). Bei gleichzeitiger Betrachtung beider Ansätze wird die Expert_innenrolle „über das spezifische Forschungsinteresse und die soziale Repräsentativität des Experten zugleich“ (Bogner & Menz, 2002, S. 41) definiert.

Dem wissenssoziologischen Zugang zufolge werden Expert_innen über ihr spezifisches Wissen charakterisiert (Bogner & Menz, 2002). Nach Sprondel (1979) bedeutet dies, dass den Expert_innen, die in dem für die Forschung relevanten Bereich tätig sind, eine höhere Glaubwürdigkeit zugesprochen wird als Laien, die

sich in ihrer Freizeit dieses Wissen selbst angeeignet haben (Bogner & Menz, 2002).

Die Expert_innen dieses Forschungsprojektes sind dem methodisch-relationalen Ansatz der konstruktivistischen Definition zuzuordnen. Im Forschungsprozess wurden den im Kreuzviertel lebenden Senior_innen für das Erkenntnisinteresse relevantes Wissen zugeschrieben, weshalb diese als Expert_innen definiert wurden. Nach Friebertshäuser (1997) ist das Ziel von Expert_inneninterviews, „Erkenntnisse zu gewinnen, die über den untersuchten Fall hinausreichen“ (Mayer, 2013, S. 39). Folglich kann die Entscheidung, Expert_inneninterviews zu führen damit begründet werden, dass es im Erkenntnisinteresse zu ermitteln lag, die subjektiven Meinungen und Wahrnehmungen der Senior_innen zu erfassen.

Im Folgenden wird näher auf den Ablauf der Expert_inneninterviews eingegangen. Die gesamten Interviews wurden jeweils als Tandeminterview, bestehend aus zwei Studierenden und einem/einer Senior_in, im Zeitraum vom 20.03.19 bis zum 03.04.19 durchgeführt. Abhängig vom Umfang der Erzählungen der befragten Personen sowie von der Dauer der Intervention mit der VR-Brille variierte die Interviewdauer zwischen 30 und 60 Minuten. Zu Beginn der Interviewsituationen wurden die Senior_innen über die Tonbandaufnahme der Interviews in Kenntnis gesetzt. Zudem folgte eine Einverständniserklärung, mit welcher die Senior_innen die Verwendung ihrer Aussagen zu Forschungszwecken einwilligten. In diesem Zusammenhang wurde über Aspekte der

Vertraulichkeit und der Anonymität persönlicher Daten aufgeklärt (Anhang C).

4.2 Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt wurden 14 Senior_innen im Alter von 59 bis 86 Jahren ($M = 72.36$, $SD = 58.99$) befragt (weiblich = 9, männlich = 5). Zwei der befragten Senior_innen sind berufstätig, während sich die anderen 12 Senior_innen im Ruhestand befinden und teilweise gemeinnützige oder ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben. Bezüglich der Wohnsituation gaben 12 Senior_innen an, selbstständig zu leben. Darüber hinaus erwähnten zwei Personen in einer Wohnanlage sowie in einer senior_innengerechten Wohnung zu wohnen (Tabelle 1).

Tabelle 1: Soziodemographische Daten (n = 14)

<i>Geschlecht</i>	
Weiblich	n = 9
Männlich	n = 5
<i>Alter</i>	
Altersspanne (M, SD)	59-86 (72.36, 58.99)
<i>Berufstätigkeit</i>	
Ja	n = 2
Nein	n = 12

Wohnsituation

Selbstständiges Wohnen

n = 12

Sonstiges (Wohnanlage, senior_innengerechte Wohnung)

n = 2

Da das geografische Umfeld des PIKSL Labors Dortmund eine bedeutende Rolle im Forschungsprozess spielte, in dem es dem Laborträger unter anderem von Relevanz war, Informationen über das Quartier zu erhalten, wurden spezifisch Teilnehmer_innen aus dem Kreuzviertel akquiriert. Durch die persönliche Vorstellung der Projektgruppe in verschiedenen Einrichtungen im näheren Umfeld des PIKSL Labors Dortmund konnte Kontakt zu einem Teil der Interviewpartner_innen hergestellt werden. Dabei waren von den Studierenden erstellte Factsheets (Anhang D) eine unterstützende Maßnahme. Diese informierten die Interviewpartner_innen vorab über das PIKSL Labor, die Projektgruppe und das Forschungsprojekt, wodurch Transparenz geschaffen werden konnte.

Um möglichst vielseitige Ergebnisse durch die Interviews zu erlangen, wurde zudem auf eine heterogene Stichprobe bezüglich vorherrschender digitaler Kenntnisse abgezielt. Aus diesem Grund wurden einerseits Teilnehmer_innen des bestehenden Internet-Clubs im Wilhelm-Hansmann-Haus befragt, die sich regelmäßig mit digitalen Medien auseinandersetzen. Andererseits bestand die Stichprobe aus Personen, die bisher keine Erfahrungen mit Interneterfahrungsarten gesammelt haben. Außerdem wurde in diesem Zusammenhang auf eine möglichst breite

Altersspanne der Probanden geachtet, um umfassende Aussagen zu erhalten. Die Stichprobe setzte sich somit aus Senior_innen zusammen, die im Kreuzviertel leben und zum Teil verschiedene Einrichtungen wie das Wilhelm-Hansmann-Haus, den Nachbarschaftstreff im Althoffblock oder das Eugen-Krautscheid-Haus besuchen. Dadurch konnte das Anliegen des Laborträgers, Informationen über das Quartier und mögliche Kooperationspartner_innen zu erhalten, umgesetzt werden.

4.3 Auswertung der Expert_inneninterviews

Die methodische Grundlage zur Auswertung der Expert_inneninterviews erfolgte an-hand der Literatur von Meuser und Nagel (1991). Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse ist es, „das Überindividuell-Gemeinsame herauszuarbeiten, Aussagen über Repräsentatives, über gemeinsam geteilte Wissensbestände, Relevanzstrukturen, Wirklichkeitskonstruktionen, Interpretationen und Deutungsmuster zu treffen“ (Meuser & Nagel, 1991, S. 452). Die Einzigartigkeit einzelner Interviews steht bei diesem Auswertungsverfahren nicht im Vordergrund (Meuser & Nagel, 1991). Dies deckt sich mit dem Vorgehen der induktiven Forschung, die auf die Erstellung von verallgemeinerbaren Theorien abzielt (Mayring, 1993). Die einzelnen Expert_innen fungieren in den Interviews als Repräsentant_innen der gesamten Zielgruppe (Meuser & Nagel, 1991). Nach Meuser & Nagel (1991) wird die Validität, also die Gültigkeit der Interpretation durch die „kontextabhängige

Bedeutungsinterpretation von Äußerungen einerseits und die sequenzielle Textrekonstruktion andererseits“ (S. 453) gewährleistet.

Das Erfahrungswissen der Expert_innen wird „in Abhängigkeit von der Stellung und der Funktion innerhalb des Forschungsdesigns“ (Meuser & Nagel, 1991, S. 446) ausgewertet. Hierbei wird zwischen Betriebs- und Kontextwissen unterschieden. Betriebswissen liegt dann vor, wenn die Expert_innen als Zielgruppe der Untersuchung fungieren und Aufschluss über ihre eigenen Tätigkeiten, Handlungen und Erfahrungen geben (Meuser & Nagel, 1991). Bei der Auswertung mit vorhandenem Kontextwissen handelt es sich um Expert_innen, „die eine zur Zielgruppe komplementäre Handlungseinheit“ (Meuser & Nagel, 1991, S. 445) bilden und Auskunft über die Rahmenbedingungen geben, welche die Zielgruppe betreffen (Meuser & Nagel, 1991). Die Auswertung der erhobenen Daten wurde unter Einbezug des Betriebswissens der Zielgruppe durchgeführt. Der im Forschungsprojekt liegende Fokus auf den Bedarfen und Erwartungen der Senior_innen konnte ausschließlich mittels des Betriebswissens ausgewertet werden, da nur die Senior_innen selbst über ihre persönlichen Vorstellungen über das PIKSL Labor berichten können.

Das Auswertungsverfahren nach Meuser und Nagel (1991) besteht aus sechs aufeinander folgenden Schritten. Diese werden nacheinander durchlaufen, um eine permanente Kontrolle zwischen den Daten und der Theorie zu gewährleisten (ebd.). In den ersten drei Schritten, bestehend aus der Transkription, der Paraphrasierung und der Bildung von Überschriften, werden jeweils die einzelnen

Interviews herangezogen (ebd.). Die darauffolgenden Auswertungsschritte setzen sich aus dem thematischen Vergleich, der soziologischen Konzeptualisierung und der theoretischen Generalisierung zusammen (ebd.). In diesen Schritten werden alle Interviews herangezogen, diese miteinander verglichen und zusammengefügt (ebd.). Die nachfolgende Abbildung 7 soll die Abfolge der Auswertungsschritte nach Meuser und Nagel (1991) zunächst in komprimierter Form veranschaulichen. Daran anknüpfend werden diese näher erläutert.

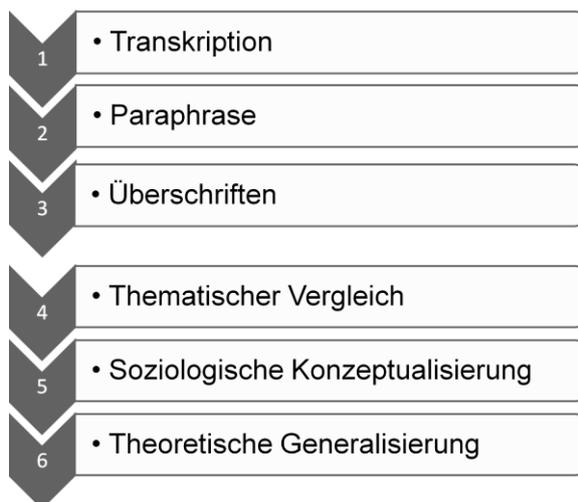


Abbildung 7: Qualitative Inhaltsanalyse nach Meuser und Nagel (Eigene Darstellung, 2019 in Anlehnung an Meuser & Nagel, 1991)

Transkription

Der erste Schritt der Auswertung qualitativer Expert_inneninterviews ist die textgetreue Wiedergabe des Gesprächsverlaufs (Meuser & Nagel, 1991). Anhand dieser verschriftlichten Daten können zusätzlich non-verbale Äußerungen festgehalten werden (Fuß & Karbach, 2019). Somit

werden die Besonderheiten der einzelnen Interviews hervorgehoben (Kowal & O'Connell, 2012). Die Transkription bietet eine Sicherung der originalen Materialien (Fuchs-Heinritz, 2009). Sie ermöglicht einen späteren Rückblick sowie einen Zugang für weitere Forschungen. Außer-dem wird durch die Transkription die Kontrollierbarkeit der Daten sichergestellt (ebd.). Ein Transkript ist die zentrale Ausgangsbasis der wissenschaftlichen Analyse, bei der anonymisiert vorgegangen wird (Fuß & Karbach, 2019). Es ist zu gewährleisten, dass Unbeteiligte keine Rückschlüsse auf die interviewten Personen ziehen können (Kruse, 2015). Dies erfolgte in der vorliegenden Forschungsarbeit anhand der Vergabe willkürlich gewählter Interviewnummern.

Diese wissenschaftliche Analyse erfolgte nach den von der Projektgruppe modifizierten Transkriptionsregeln in Anlehnung an Dresing und Pehl (2018). Bei der Erstellung der Transkriptionen (Digitaler Anhang B) richtete sich der Fokus vor allem auf inhaltliche Aspekte und auffällige Betonungen, um Relevanzen der Senior_innen feststellen zu können (Anhang E).

Paraphrase

Im zweiten Schritt werden die den Leitfragen zugeordneten Interviewpassagen in eigenen Worten zusammengefasst. Das gesamte Interview soll demnach – trotz Gliederung in einzelne Sequenzen – in der Vollständigkeit erfasst werden (Meuser & Nagel, 1991). Um die Gültigkeit der Paraphrasen zu gewährleisten, ist es erheblich, dass die Inhalte der Aussagen nicht verzerrt oder neue Aspekte hinzugefügt werden. Die Komplexität

des Interviews soll nicht reduziert, sondern lediglich verdichtet werden (Meuser & Nagel, 1991).

Leitfrage	Interviewpassage	Paraphrase
<p>Wie würden Sie das Kreuzviertel beschreiben?</p> <p><i>Was zeichnet dieser Stadtteil für Sie aus?</i></p>	<p>555: (6) (Tiefes Einatmen) Also ich finde das Kreuzviertel schon insgesamt lebendig. [...] Ä h m, weil das auch so eine Konzentration hat von eh Kneipen, Cafés und Restaurants. Also da ist man in allen Bereichen immer gut aufgehoben. Ä h m, wenn man durch das Kreuzviertel geht, man trifft immer jemanden, den man auch kennt und mit dem man ein paar Worte so wechseln kann. Ä h m. Es läuft auch kulturell so eine ganze Menge. Also es gibt ja diese Veranstaltungen auch mit den offenen ähm Kneipenabenden und auch die Flohmärkte und ehh auch auf dem Vinckeplatz zum Teil ähm so verschiedene Sachen. Also das ist schon ganz gut. <u>00:22:45-1</u></p>	<p>555: Die interviewte Person beschreibt das Kreuzviertel als lebendig.</p> <p>555: Die interviewte Person spricht über die Kneipen, Cafés und Restaurants. Des Weiteren begegnet man häufig Bekannten in dem Viertel. Die befragte Person beschreibt das Kreuzviertel als kulturell. Die interviewte Person berichtet von Veranstaltungen wie den Kneipenabenden und Flohmärkten.</p>

Abbildung 8: Auszug aus der Paraphrasierung (Eigene Darstellung, 2019)

Anhand der angelegten Auswertungstabelle (Abbildung 8) ist die wortgetreue Transkription und die dazugehörige Paraphrasierung zu erkennen. Die Tabelle ermöglicht eine permanente Überprüfung der relevanten Aussagen der Expert_innen und stellt zudem eine gute Vergleichbarkeit her (Meuser & Nagel, 1991).

Überschriften

Im darauffolgenden Schritt werden zu den paraphrasierten Textpassagen Überschriften gebildet. Voraussetzung ist hierbei, wortgetreu vorzugehen, das Textmaterial zunehmend zu verdichten und gleiche oder ähnliche Textpassagen zusammenzufassen. Im Anschluss werden diese mit Hauptüberschriften versehen, wobei die Vergabe einer oder mehrerer Überschriften möglich ist. Die Wortwahl der befragten Personen muss dabei beachtet werden (Meuser & Nagel, 1991).

Leitfrage	Interviewpassagen	Paraphrase	Überschriften
<p>Wie würden Sie das Kreuzviertel beschreiben?</p> <p><i>Was zeichnet dieser Stadtteil für Sie aus?</i></p>	<p>555: (6) (Tiefes Einatmen) Also ich finde das Kreuzviertel schon insgesamt lebendig. [...] Ä h m, weil das auch so eine Konzentration hat von eh Kneipen, Cafés und Restaurants. Also da ist man in allen Bereichen immer gut aufgehoben. Ä h m, wenn man durch das Kreuzviertel geht, man trifft immer jemanden, den man auch kennt und mit dem man ein paar Worte so wechseln kann. Ä h m. Es läuft auch kulturell so eine ganze Menge. Also es gibt ja diese Veranstaltungen auch mit den offenen ähm Kneipenabenden und auch die Flohmärkte und ehh auch auf dem Vinckeplatz zum Teil ähm so verschiedene Sachen. Also das ist schon ganz gut. <u>00:22:45-1</u></p>	<p>555: Die interviewte Person beschreibt das Kreuzviertel als lebendig.</p> <p>555: <i>Die interviewte Person spricht über die Kneipen, Cafés und Restaurants. Des Weiteren begegnet man häufig Bekannten in dem Viertel. Die befragte Person beschreibt das Kreuzviertel als kulturell. Die interviewte Person berichtet von Veranstaltungen wie den Kneipenabenden und Flohmärkten.</i></p>	<p>Positive Beschreibung des Kreuzviertels:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lebendig - Kneipen - Cafés - Restaurants - Kontakte - Kulturell - Veranstaltungen wie Flohmärkte

Abbildung 9: Auszug aus den Überschriften (Eigene Darstellung, 2019)

Thematischer Vergleich

Ab dem vierten Auswertungsschritt wird das Datenmaterial aller Interviews miteinander verglichen (Meuser & Nagel, 1991). Hierbei liegt der Fokus auf dem Vergleich der verschiedenen Interviews sowie der Anpassung und Zusammenfassung der Überschriften. Somit soll eine Vereinheitlichung der erhobenen Daten ermöglicht werden. Weiterhin ist es erforderlich, dass so nah wie möglich mit dem vorhandenen Textmaterial gearbeitet wird (ebd.). Die im dritten Schritt

gebildeten Überschriften dienen als „Steigbügel“ (Meuser & Nagel, 1991, S. 460), um Vergleichs- und Vereinheitlichungsmöglichkeiten zu erfassen, wodurch Relevanzstrukturen der Interviewpartner_innen erkenntlich werden (Meuser & Nagel, 1991). Laut Meuser und Nagel (1991) sollen die Ergebnisse des thematischen Vergleichs stetig anhand der Interviewpassagen „auf Triftigkeit, auf Vollständigkeit und Validität“ (Meuser & Nagel, 1991, S. 46) überprüft werden. Dadurch lassen sich Gemeinsamkeiten,

Widersprüche, Unterschiede und Abweichungen herausstellen (Meuser & Nagel, 1991).

Die Überschriften der einzelnen Interviews wurden während des Forschungsprozesses zusammengefasst und die Häufigkeit der Aussagen dokumentiert. Auf diese Weise lassen sich Schwerpunkte sowie Meinungsunterschiede der Expert_innen abzeichnen.

Soziologische Konzeptualisierung

Im Schritt der soziologischen Konzeptualisierung werden mithilfe der Überschriften eines thematischen Blocks Kategorien gebildet (Meuser & Nagel, 1991). Hierbei handelt es sich um die empirische Generalisierung des Datenmaterials anhand von zusammenfassenden wissenschaftlichen Formulierungen. Dieser Schritt soll den Anschluss an die anknüpfende notwendige Diskussion ermöglichen (Meuser & Nagel, 1991). Insgesamt beinhaltet das Ziel der soziologischen Konzeptualisierung also „eine Systematisierung von Relevanzen, Typisierungen, Verallgemeinerungen [und] Deutungsmustern“ (Meuser & Nagel, 1991, S. 462).

Leitfrage	Interviewpassage	Paraphrase	Überschrift	Soziologische Konzeptualisierung
<p>Wie würden Sie das Kreuzviertel beschreiben?</p> <p><i>Was zeichnet dieser Stadtteil für Sie aus?</i></p>	<p>555: (6) (Tiefes Einatmen) Also ich finde das Kreuzviertel schon insgesamt lebendig. [...] Ä h m, weil das auch so eine Konzentration hat von eh Kneipen, Cafés und Restaurants. Also da ist man in allen Bereichen immer gut aufgehoben. Ä h m, wenn man durch das Kreuzviertel geht, man trifft immer jemanden, den man auch kennt und mit dem man ein paar Worte so wechseln kann. Ä h m. Es läuft auch kulturell so eine ganze Menge. Also es gibt ja diese Veranstaltungen auch mit den offenen ähm Kneipenabenden und auch die Flohmärkte und ehh auch auf dem Vinckeplatz zum Teil ähm so verschiedene Sachen. Also das ist schon ganz gut. <u>00:22:45-1</u></p>	<p>555: Die interviewte Person beschreibt das Kreuzviertel als lebendig.</p> <p>555: Die interviewte Person spricht über die <i>Kneipen, Cafés und Restaurants. Des Weiteren begegnet man häufig Bekannten in dem Viertel. Die befragte Person beschreibt das Kreuzviertel als kulturell. Die interviewte Person berichtet von Veranstaltungen wie den Kneipenabenden und Flohmärkten.</i></p>	<p>Positive Beschreibung des Kreuzviertels: (13)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lebendig (3) - Praktisch (2) - Zentral (4) - Gemütlich (1) - Kulturell (1) - Lustig (1) - [...] <p>Negative Aspekte des Kreuzviertels:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Schmutzige Gegend (3) - Mangel an Parkplätzen (2) - Verkehrsdichte (2) - Fehlender Drogeriemarkt (1) - Homogener Ort (1) - Mangelnde Barrierefreiheit in Wohnhäusern (1) - [...] 	<p>Ankommen im Quartier</p> <p>Eindrücke im Kreuzviertel</p> <p>Emotionales Befinden der Senior_innen</p> <p>Potentiale und Herausforderungen des Standorts</p>

Abbildung 10: Auszug aus der soziologischen Konzeptualisierung (Eigene Darstellung, 2019)

Dem gewählten Ausschnitt der Auswertungstabelle sind von den Studierenden gebildete Ober- und Unterkategorien zu entnehmen (Abbildung 10). Die Oberkategorie wird dabei durch Fettdruck hervorgehoben.

Theoretische Generalisierung

Im letzten Schritt des Auswertungsverfahrens nach Meuser und Nagel (1991) wird das gewonnene Datenmaterial anhand der entsprechenden Theorien diskutiert und interpretiert (Meuser & Nagel, 1991). Für die Auswertung von Expert_inneninterviews stellt die theoretische Generalisierung den bedeutsamsten Schritt dar. Mit der Verknüpfung des theoretischen Hintergrundes können die Ergebnisse interpretiert und bewertet werden. Zudem kann ermittelt

werden, inwiefern die Äußerungen der Expert_innen als Repräsentant_innen ihrer Zielgruppe mit den theoretischen Standpunkten und bereits wissenschaftlich erhobenen Daten übereinstimmen (ebd.).

Das dargestellte Auswertungsverfahren wurde für das Forschungsprojekt gewählt, da es durch die kompakten, schlüssigen und aufeinanderfolgenden Schritte einen guten Zugang zum Expert_innenwissen ermöglicht.

5 Ergebnisdarstellung

In den nachfolgenden Abschnitten werden die Ergebnisse der Forschungsarbeit dargestellt. Der Aufbau des Kapitels orientiert sich an den thematischen Blöcken des Interviewleitfadens (Anhang B). Insbesondere werden die im Auswertungsprozess gebildeten Kategorien (Digitaler Anhang A) zur spezifischeren Darstellung herangezogen.

5.1 Aktueller Stand

Zu Beginn der Interviews wurden die Senior_innen zu ihren Kenntnissen über digitale Endgeräte befragt. Alle Senior_innen gaben an, den Fernseher zu kennen. Die Mehrheit der befragten Personen kennt zudem den Computer, den Laptop, das Smartphone und das klassische Handy. Neue Geräte und technische Entwicklungen wie E-Books, 3D-Drucker, VR-Brillen oder Smart-Home-Geräte sind den Senior_innen eher weniger bekannt. Anschließend wurde das Nutzungsverhalten von Senior_innen hinsichtlich digitaler Medien erfragt.

Dabei stellte sich heraus, dass die am häufigsten genutzten Medien der Fernseher, der Computer und das Smartphone sind. Des Weiteren nutzen die Senior_innen das klassische Handy, den Laptop und das Tablet. Neueste technische Entwicklungen wie die VR-Brille und der 3D-Drucker werden von den Senior_innen nicht genutzt. Die verschiedenen digitalen Medien werden von den Interviewpartner_innen überwiegend zur Informationsbeschaffung, Bildbearbeitung und -speicherung, Kommunikation und Unterhaltung verwendet. Darüber hinaus nutzen die Senior_innen digitale Endgeräte zur Verwendung des Internets, zur Verwaltung ihres E-Mail-Accounts, als Alternative zu Büchern, zum Schreiben von Geschichten, zum beruflichen Austausch, zum Kauf von Fahrkarten, zum Musik hören und als Ersatz zum klassischen Kalender.

Darauffolgend wurden die Senior_innen zu ihrem Nutzungsverhalten bezüglich Apps und Anwendungen befragt. Hierbei wurden WhatsApp, Facebook, Skype, Apps zur Foto- und Videobearbeitung sowie Kartendienste und Apps des öffentlichen Nahverkehrs am häufigsten genannt. WhatsApp wird von 8 der 14 befragten Personen genutzt und ist damit die am häufigsten verwendete App der befragten Senior_innen. Des Weiteren gebrauchen die Senior_innen häufiger Google-Maps, Nachrichten-Apps, YouTube, Spiele-Apps und Threema. Genutzt werden die verschiedenen Apps zum Kommunikations- und Informationsaustausch, zur Unterhaltung, zur Reisevorbereitung, zur Wegbeschreibung und zur Bildbearbeitung.

Insgesamt gaben 5 von 14 Senior_innen an, dass sie Interesse an der Auseinandersetzung mit weiteren

digitalen Medien haben. Hierbei wurde das Tablet, das Smartphone und die VR-Brille genannt. Darüber hinaus erwähnten die Befragten, dass sie sich für Recherchemöglichkeiten interessieren und Unterstützung zur Verringerung der Komplexität einzelner Apps benötigen. Ein Teil der befragten Personen gab außerdem an, dass sie erst Interesse an der Auseinandersetzung mit weiteren digitalen Medien haben, wenn die Notwendigkeit dazu besteht.

5.2 Digitale Medien im Leben von Senior_innen

Bezüglich der persönlichen Einstellung gegenüber digitalen Medien äußerten die interviewten Senior_innen heterogene Grundhaltungen, wobei positive Einstellungen überwogen. Insgesamt gaben fünf der Befragten an, eine positive und offene Einstellung gegenüber digitalen Medien zu haben. In diesem Zusammenhang werden digitale Medien als positiv beschrieben, da sie eine Erleichterung von Arbeitsprozessen bewirken und als Kommunikationsmittel sowie als Mittel zur Informationsbeschaffung dienen. Des Weiteren werden die vielfältigen Funktionen der digitalen Medien genannt, wodurch diese als praktisch bezeichnet werden. Eine befragte Person beschreibt ihre positive Grundhaltung gegenüber digitalen Medien wie folgt:

Aufgeschlossen, lernwillig,
lernfreudig, immer daran
interessiert, etwas Neues zu
lernen und damit umgehen zu
können. Und viele in meinem
Alter sagen: "Nee, das ist mir zu

viel! Das will ich nicht!". Ich lehne
das nicht ab und will immer
Neues kennenlernen
(Interview 843, [00:07:28-5](#)).

Sechs der Interviewpartner_innen äußerten hingegen eine zwiespaltene Einstellung und konnten sowohl positive als auch negative Aspekte digitaler Medien nennen. Die positive Einstellung zeichnet sich seitens der Befragten erneut dadurch aus, dass digitale Medien der Informationsbeschaffung dienen und eine erleichterte sowie schnellere Kommunikation bewirken, wodurch unter anderem der Austausch mit der Familie ermöglicht wird. Darüber hinaus werden digitale Medien als hilfreich beschrieben und es besteht eine offene, wissbegierige und lernwillige Haltung gegenüber digitalen Medien. In diesem Zusammenhang bezeichnete sich eine befragte Person als „Fan“ (Interview 112, [00:05:35-0](#)) von digitalen Medien und erklärte, dass sie diesen sehr offen gegenübersteht. Die negativen Aspekte hinsichtlich der Nutzung digitaler Medien werden vor allem mit bestehenden Zweifeln in Bezug auf den Datenschutz sowie mit andauernden Veränderungen der digitalen Medien, welche als schwierig empfunden werden, begründet. Zudem sehen die interviewten Personen in diesem Zusammenhang Gefahren der Abhängigkeit und der dauerhaften Erreichbarkeit. Eine Person erklärt ihre zwiespaltene Einstellung damit, dass sie sich bei der Verwendung bereits bekannter digitaler Medien sicher fühlt, jedoch Zweifel aufgrund von fehlendem Selbstvertrauen und unzureichenden Kenntnissen hinsichtlich der Verwendung neuer digitaler Medien und Programmen bestehen. Während

zusammenfassend 11 der Befragten positive Aspekte digitaler Medien nennen konnten, äußerte eine Person eine neutrale Einstellung, da sie nur bei vorhandener Notwendigkeit digitale Medien nutzt, und zwei Personen beschrieben ihre Einstellung als negativ. Sie sehen keinen Nutzen in der Verwendung digitaler Medien. Eine interviewte Person empfindet digitale Medien als „notwendiges Übel“ (Interview 142, [00:09:40-2](#)). Begründet wird die negative Einstellung durch eine bereits vorhandene kritische Haltung und das wiederholte Bestätigen von Vorurteilen bei der Nutzung digitaler Medien. Der dauerhaft mögliche Austausch mittels digitaler Medien wird als negativ angesehen, da kein Interesse an der ständigen Erreichbarkeit besteht und die Menschen dadurch zudem seltener persönliche Interaktionen aufsuchen. Des Weiteren bestehen Bedenken hinsichtlich der Anonymität, welche erneut die Zweifel bezüglich des Datenschutzes verdeutlichen. Einen weiteren Grund für die negativen Einstellungen stellt die häufige Verwendung von englischer Sprache im Zusammenhang mit digitalen Medien und Anwendungen dar, wodurch deren Nutzung aufgrund fehlender Englischkenntnisse erschwert wird.

Neben den Grundhaltungen gegenüber digitalen Medien wurde erfragt, welchen Stellenwert digitale Medien im Leben der befragten Senior_innen einnehmen. In diesem Zusammenhang gaben zehn der Befragten an, dass digitale Medien einen hohen Stellenwert in ihrem Leben besitzen, und drei der Befragten berichteten von einem geringen Stellenwert. Lediglich eine

Person erklärte, dass digitale Medien in ihrem Leben nicht von Bedeutung sind.

5.3 Bedarfe und Erwartungen

In Kapitel 2.6 wird beschrieben, dass eine personenzentrierte Arbeit in den PIKSL Laboren im Mittelpunkt steht. Um dies zu gewährleisten, sind Kenntnisse über die Bedarfe und Erwartungen verschiedener Zielgruppen an einen Lernort digitaler Medien notwendig. Um diese Bedarfe und Erwartungen differenzierter erfassen zu können, wurden den Senior_innen digitale, pädagogische und gemeinschaftsfördernde Angebote vorgestellt. Bevor im Folgenden näher auf die Ergebnisse der drei spezifischen Kategorien eingegangen wird, welche sich auf die zweite Forschungsfrage beziehen, sollen im Voraus grundlegende Bedarfe und Erwartungen der Senior_innen an einen Lernort digitaler Medien betrachtet werden, welche sich auf die erste Forschungsfrage beziehen. Dadurch soll aufgezeigt werden, in welchen Bereichen sich das PIKSL Labor Dortmund zunehmend an der Zielgruppe der Senior_innen orientieren sollte.

5.3.1 Lernort digitaler Medien

Ein Lernort digitaler Medien wird von den befragten Senior_innen zunächst mit den digitalen Medien selbst in Zusammenhang gebracht. Sie erwarten von diesem Ort die Möglichkeit, digitale Medien kennenzulernen und auszuprobieren. Dies soll sich aus ihrer Sicht durch den Erhalt von Informationen zum Umgang mit sowohl bereits

bekanntem als auch mit vorerst unbekanntem neuen digitalen Medien auszeichnen. Eine Person vertieft diese Erwartung und wünscht sich zunächst eine Erklärung der einfachsten Grundlagen, sodass das Lernen „von Anfang an, in kleinen Schritten [...] vorangeht“ (Interview 302, [00:10:55-5](#)). Eine weitere Person erwartet, dass das Personal „auf die Unkenntnis der Leute zugeht, sie verarbeitet und vor allen Dingen den Wissensstand ein bisschen hebt“ (Interview 843, [00:13:40-1](#)).

Zudem wird der Ort mehrfach mit Nähe und Anschluss in Verbindung gebracht. Dies bedeutet für die interviewten Senior_innen das Zusammenkommen mit anderen Menschen. Der Ort soll sich durch Offenheit gegenüber verschiedenen Zielgruppen und unterschiedlichen Altersklassen auszeichnen, sodass Kontakt zu anderen Personen ermöglicht wird und diese zusammengeführt werden. Auffällig ist, dass die befragten Senior_innen einen Ort, an dem digitale Medien und der Umgang mit diesen kennengelernt werden kann, als äußerst positiv wahrnehmen. So beschreibt eine interviewte Person, dass sie diesen Ort als „unterhaltsame Geschichte, die bereichernd ist“ (Interview 281, [00:08:18-4](#)) ansieht. Eine weitere Person empfindet es als „eine schöne Möglichkeit, als älterer Mensch sich hier wieder auf den richtigen Stand zu bringen“ (Interview 843, [00:09:05-8](#)).

Hinsichtlich der Erwartungen speziell an die Lernumgebung zeigt sich, dass diese sowohl fußläufig als auch telefonisch gut erreichbar sein sollte. Des Weiteren wird ein stressfreier und unterhaltsamer Ort erwartet, an dem eine gemütliche und ruhige Atmosphäre herrscht. Durch die vorhandene Ruhe und eine angemessene

Lautstärke soll eine konzentrierte Lernsituation ermöglicht werden. Optisch erwarten die Befragten große Räumlichkeiten, welche hell gestaltet sind und einen Eindruck von Wärme erwecken.

Die Vorstellungen der Interviewpartner_innen in Bezug auf die Lernsituation in den PIKSL Laboren sind unterschiedlich. Diesbezüglich gaben sechs der Befragten an, dass sie das PIKSL Labor mit einer schulischen Lernsituation verbinden. Hingegen äußerten vier der interviewten Personen, dass sie sich die PIKSL Labore nicht als schulische Lernsituation vorstellen. Eine Person beschreibt ihre Vorstellung vom PIKSL Labor als „Beratungsbüro“ (Interview 456, [00:14:36-8](#)), in dem sowohl auf Fragen von Senior_innen als auch auf die der jüngeren Generation eingegangen wird. Eine weitere Person stellt sich PIKSL „bunter, lebendiger und für ältere Menschen besser als die Schule“ (Interview 843, [00:09:42-6](#)) geeignet vor. Die restlichen vier Interviewpartner_innen machten hierzu keine Angaben. Insgesamt wird von der Lernsituation jedoch vor allem erwartet, dass Fragen gestellt und beantwortet werden können und ein Austausch von Wissen und Meinungen stattfindet. Die Lernform sollte sich durch eine kleinschrittige und einfache Vermittlung von Grundlagen und Fachwissen auszeichnen. Dies sollte aus Sicht der Senior_innen praxisorientiert erfolgen und in Bezug zum Alltag der Besucher_innen stehen. Hinsichtlich der praktischen Umsetzung äußerte eine Person, dass die Lernform aus ihrer Sicht vom Lerngegenstand abhängt. Überwiegend wird jedoch das Lernen in Gruppen erwartet, welches vor allem durch das Teilnehmen an Kursangeboten umgesetzt werden

kann. Im Hinblick auf die Kursangebote wünschen sich die befragten Personen eine eher geringe Teilnehmer_innenanzahl sowie die Bereitstellung von Auswahlmöglichkeiten, sodass für jedes Lernniveau Kurse angeboten werden. Grundsätzlich wird erwartet, dass die Mitarbeiter_innen vor Ort als Ansprechpersonen fungieren, welche offene Fragen der Besucher_innen berücksichtigen, Unterstützung anbieten und an den Interessen und Stärken der Nutzer_innen ansetzen. Damit geht der Wunsch einer individuellen, bedarfsorientierten und altersgerechten Unterstützung einher, die eine befragte Person wie folgt zum Ausdruck bringt: „Dass die [Mitarbeiter_innen] gut mit Menschen umgehen können. Das ist eigentlich alles. Dass sie sich eben auf die Person, die ihnen gegenüber sitzt, dass sie sich auf die einstellen können“ (Interview 456, [00:19:43-2](#)).

Die Erwartungen der befragten Personen an die Mitarbeiter_innen vor Ort sind stark auf die Eigenschaften und Kompetenzen des Personals ausgerichtet. Die Mehrheit der Interviewpartner_innen wünscht sich in diesem Zusammenhang, dass Kompetenzen und Eigenschaften wie Fachwissen, Geduld, didaktische Kompetenzen und Hilfsbereitschaft bei den Mitarbeiter_innen vorhanden sind. Die erwünschte Geduld ist darauf zurückzuführen, dass viele der Befragten ihre Lerngeschwindigkeit im Vergleich zur jüngeren Generation als eher langsam empfinden. Zusätzlich zu dem Fachwissen wird der Verwendung von einfachen Erklärungen eine hohe Bedeutung zugeschrieben. Hierzu erklärt eine interviewte Person, dass das Fachwissen allein nicht ausreicht, wenn Besucher_innen und

Mitarbeiter_innen „zwei verschiedene Sprachen“ (Interview 142, [00:29:56-1](#)) sprechen. Zudem wird erwartet, dass die Mitarbeiter_innen die Fähigkeit besitzen, Probleme lösungsorientiert aufzugreifen und ihre Hilfe anzubieten. Neben diesen häufig genannten Kompetenzen besteht zudem der Wunsch nach empathischen, humorvollen und kommunikativen Mitarbeiter_innen, die offen auf die Fragen der Senior_innen eingehen. Eine interviewte Person besitzt außerdem die Erwartung, dass das vor Ort arbeitende Team aus jungen Menschen besteht, da sie die jüngere Generation als kompetenter empfindet. Eine weitere Person äußert den Wunsch, dass Potentiale und Talente der Besucher_innen entdeckt und gefördert werden.

Zusammenfassend lassen sich die Erwartungen und Bedarfe sowohl an den Ort als auch an die Mitarbeiter_innen mit folgendem Wunsch zusammenfassen: „Mich da abholen, wo ich stehe“ (Interview 558, [00:11:45-3](#)).

5.3.2 Digitale Angebote

Während des Interviews erfolgte eine Erklärung des PIKSL-Konzepts durch die Interviewenden. Den Senior_innen wurden daran anknüpfend drei unterschiedliche Listen mit Piktogrammen aufeinanderfolgend ausgeteilt. Auf der ersten Liste waren verschiedene digitale Endgeräte abgebildet, mit denen die PIKSL Labore in Düsseldorf und Bielefeld zum Teil ausgestattet sind. Aufgabe der befragten Senior_innen war es, drei digitale Medien auszuwählen, die sie am interessantesten finden.

Im Hinblick auf die gezeigten digitalen Endgeräte zeigt sich, dass das größte Interesse der befragten Senior_innen am Smartphone besteht. Dahinter folgten der Laptop, der Computer und der 3D-Drucker. Für das E-Book, die VR-Brille, das Tablet, das Telefon, das Radio und den Fernseher interessieren sich lediglich nur wenige der Befragten. An der Spielekonsole zeigte hingegen keiner der befragten Senior_innen Interesse und es wurde sich diesbezüglich mehrmals negativ geäußert. Die ablehnende Haltung der Senior_innen gegenüber der Spielekonsole wird durch folgende Äußerung deutlich: „Oh Gott. (...) Ja die müssen ja verboten werden“ (Interview 741, [00:25:30-5](#)). In der folgenden Abbildung 11 werden Tendenzen bezüglich der geäußerten Interessen dargestellt, wobei alle Senior_innen drei Prioritätenangaben.

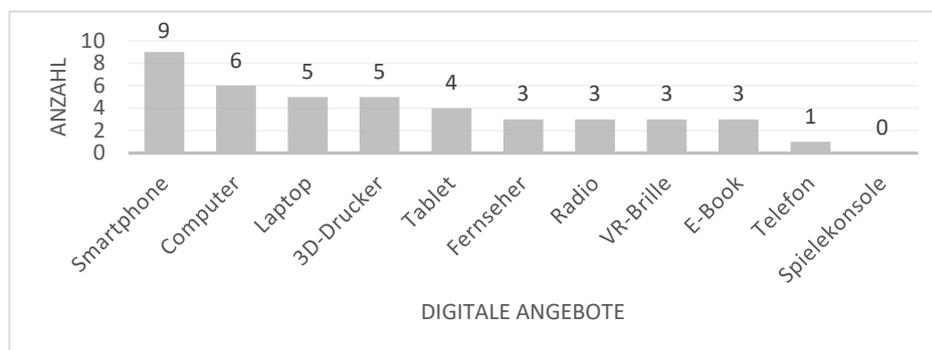


Abbildung 11: Interesse an digitalen Angeboten (Eigene Darstellung, 2019) (n=14)

Die Senior_innen gaben an, dass sie Interesse an der Auseinandersetzung mit dem Smartphone haben, da sie sich mehr Wissen darüber aneignen sowie grundlegende und neue Funktionen kennenlernen möchten. In Bezug auf den Laptop wünschen sich einige der Senior_innen individuelle Hilfestellungen. Der Wunsch nach Hilfe bei der

Verwendung digitaler Endgeräte wird durch die Äußerung im Interview 302 ersichtlich:

Aber hier mit dem Laptop, das wäre wirklich/ Es ist eigentlich schade, weil das Gerät ist kaum benutzt, neu, und es steht bei mir im Schlafzimmer in der Ecke rum, ne. Das würde ich mir dann wirklich unter den Arm klemmen und mal /. ([00:16:12-5](#))

Die Senior_innen, die Interesse an der VR-Brille, am Tablet und am E-Book haben, äußerten, dass sie die verschiedenen Funktionen kennenlernen möchten. In Bezug auf den 3D-Drucker interessiert die befragten Personen insbesondere die Funktionsvielfalt sowie die praktische Anwendung. Der Großteil der Interviewpartner_innen wusste jedoch zuerst nicht, wofür 3D-Drucker eingesetzt

werden. Dies galt ebenfalls für die VR-Brille. Der Computer, das Radio und das Telefon sind für die Senior_innen von Interesse, da diese Geräte sie im

alltäglichen Leben begleiten.

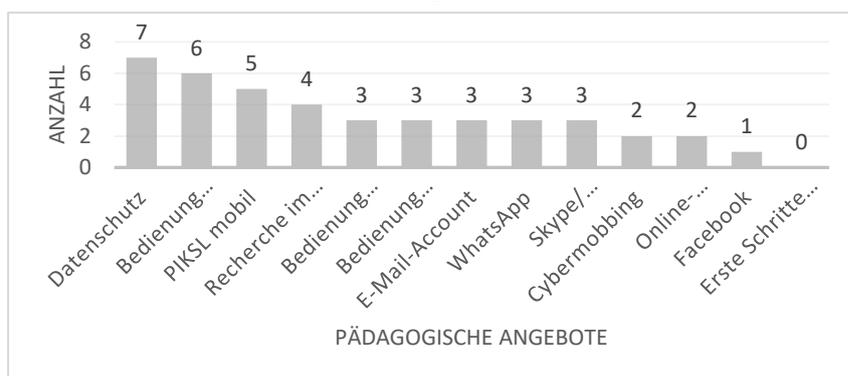
5.3.3 Pädagogische Angebote

Im weiteren Vorgehen wurden den Senior_innen verschiedene Kursangebote, die in den PIKSL Laboren Düsseldorf und Bielefeld angeboten werden, präsentiert. Hierbei sind die Kurse *Datenschutz* und *Bedienung von Smartphones* von

größtem Interesse. Die Kurse *Bedienung von Tablets*, *Skype/FaceTime* und *Recherche im Internet* sowie das Angebot *PIKSL mobil* stoßen ebenfalls auf größeres Interesse. Für die Kurse *Facebook* und *Cybermobbing* interessieren sich die Senior_innen hingegen nur im geringen Maße. Der Kurs *Erste Schritte im Internet* ist für die Senior_innen nicht von Interesse. Eine der befragten Personen begründete dies mit den Worten: „Ja. Der Kenntnisstand ist ja da. Das brauch ich nicht, erste Schritte im Internet. Das brauch ich alles nicht.“ (Interview 843, 00:15:58-0). Die folgende Abbildung 12 stellt die ausgewählten Kursangebote nochmals grafisch dar. Auch hier konnten wie bei den digitalen Angeboten jeweils drei Präferenzen genannt werden.

Abbildung 12: Interesse an pädagogischen Angeboten (Eigene Darstellung, 2019) (n=14)

Die Interviewpartner_innen entschieden sich für den Kurs *Datenschutz*, da sie sich aufgrund von



Unsicherheiten bezüglich dieser Thematik Beratung wünschen. Sie sehen darin eine eindeutige Notwendigkeit und haben den Wunsch, bei Veränderungen der Datenschutzbestimmungen darüber informiert und aufgeklärt zu werden. Dies wird durch

folgende Äußerung aus dem Interview 516 ersichtlich:

Naja, weil ich da auch persönlich immer sehr unsicher bin, was ich preisgeben kann und was ich nicht preisgeben kann und wie ich mich schützen kann. Und ähm das Problem ist ja, dass man bei jeder Anwendung oder bei jeder Kommunikation im Internet eh immer diesen komischen Akzeptieren-Button drücken muss und dann seitenlang irgendwelche Verträge lesen kann. [...] Und da einen Weg zu finden, wie das solide ohne großen Aufwand passieren kann. Daran wäre mir schon sehr gelegen. (00:16:00-6)

Das Angebot *PIKSL mobil* stößt ebenfalls auf großes Interesse, wobei der hohe gesellschaftliche Nutzen

betont wird. Die meisten der befragten Senior_innen wussten zunächst nicht, was unter der Bezeichnung *PIKSL mobil* zu verstehen ist und mussten von den Interviewerinnen über die Ziele des Angebots

aufgeklärt werden.

Anschließend an die Interessensabfrage wurden die Senior_innen dazu befragt, welche der ausgewählten Angebote sie tatsächlich in Anspruch nehmen würden. Insgesamt 6 der 14 befragten Senior_innen würden am Kurs *Datenschutz*

teilnehmen. Dahinter folgen die Kurse *Bedienung von Smartphones, Skype/FaceTime* und *Recherche im Internet*, an denen jeweils drei der Befragten im PIKSL Labor besuchen würden. Bei den Kursen *Bedienung von Computern, Cybermobbing, Bedienung von Tablets* und *E-Mail-Account* haben jeweils ein bis zwei Senior_innen angegeben, diese in Anspruch zu nehmen. An den Kursen *WhatsApp, Online Shopping/Reisen buchen* und *Erste Schritte im Internet* würde keiner der befragten Senior_innen teilnehmen.

5.3.4 Gemeinschaftsfördernde Angebote

In den bestehenden PIKSL Laboren werden einige Aktivitäten angeboten, welche die Gemeinschaft der Besucher_innen stärken sollen. Die interviewten Personen gaben dazu an, inwieweit sie sich als sozial aufgeschlossen einschätzen und sich dadurch für gemeinschaftsfördernde Aktivitäten begeistern können. Durch mehrere Aussagen der befragten Personen lässt sich sagen, dass sich der Großteil der Interviewpartner_innen als geselligen Menschen einschätzt: „Also ich bin schon/ sehe ich zu, dass ich jeden Tag rauskomme, dass ich Leute treffe zum Sprechen. Dass ich nicht den ganzen Tag alleine zuhause sitze. Das ist tödlich, finde ich“ (Interview 302, [00:26:30-6](#)). Hingegen wirkten wenige Personen unentschlossen und gaben nicht eindeutig an, ein geselliger Mensch zu sein. Dazu lässt sich das Interview 281 heranziehen, in dem deutlich wird, dass „das Gespräch so zu zweit, zu dritt“ (Interview 281, [00:16:43-8](#)) bevorzugt wird.

Hinsichtlich der Geselligkeit der befragten Personen nehmen diese verschiedene Gruppenaktivitäten in Anspruch. Dazu zählen zum einen kulturelle und sportliche Aktivitäten. In Bezug auf kulturelle Unternehmungen gaben die Senior_innen an, dass sie die Oper, das Konzert- oder Schauspielhaus aufsuchen und sich im Bereich der Kirchen- und Flüchtlingsarbeit engagieren. Eine sportliche Aktivität ist beispielsweise das Anschließen an eine Wandergruppe. Zum anderen nehmen die befragten Personen an musikalischen Aktivitäten teil, die zum Beispiel im Bereich der Chorarbeit stattfinden. Neben den Gruppenaktivitäten ist festzuhalten, dass die befragten Personen unterschiedliche Freizeitaktivitäten in Anspruch nehmen, welche nicht unbedingt in Gruppen ausgeführt werden. Auch hierbei ist zu sagen, dass sich viele der Aktivitäten im sportlichen Bereich bewegen. Die Interviewpartner_innen interessieren sich beispielsweise für Nordic Walking, Spaziergänge oder Radfahren. Weitere häufig genannte Aktivitäten finden sich im kulturellen Bereich und in der Gemeindegarbeit wieder. Die befragten Personen nehmen einige der genannten Angebote im Wilhelm-Hansmann-Haus, Eugen-Krautscheid-Haus und im Nachbarschaftstreff Althoffblock wahr.

Aus den Interviews wird deutlich, dass der Bedarf der Senior_innen an weiteren Freizeitangeboten gering ist, da sie durch bereits vorhandene vielfältige Angebote und Vernetzungen zufriedengestellt sind. Sie gaben an, dass ihnen lediglich Parks zum Laufen, bessere Radwege und Schwimmbäder fehlen. Im Zusammenhang zu den in diesem Abschnitt bisher dargestellten Angaben

der Senior_innen wird aus weiteren Aussagen deutlich, dass der Wunsch besteht, im PIKSL Labor Dortmund auf Angebote zu treffen, welche neben der Vermittlung digitaler Kompetenzen die Geselligkeit und Zusammenkunft mit anderen Menschen ermöglichen. Gründe dafür sind die Vermeidung von Vereinsamung und der Wunsch nach gemeinsamen Unternehmungen, die den Zusammenhalt stärken können. Die Angebote können beispielhaft gemeinsame Unternehmungen wie Wandern, Führungen durch das Viertel und gemeinsamer Sport sein.

Anknüpfend an die bisher dargestellten Ergebnisse besteht ein konkreter Bedarf der Senior_innen an gemeinschaftsfördernden Aktivitäten im PIKSL Labor. Hierbei konnten die Interviewpartner_innen zwei Angebote wählen. Die Aussagen dazu verteilen sich wie folgt:

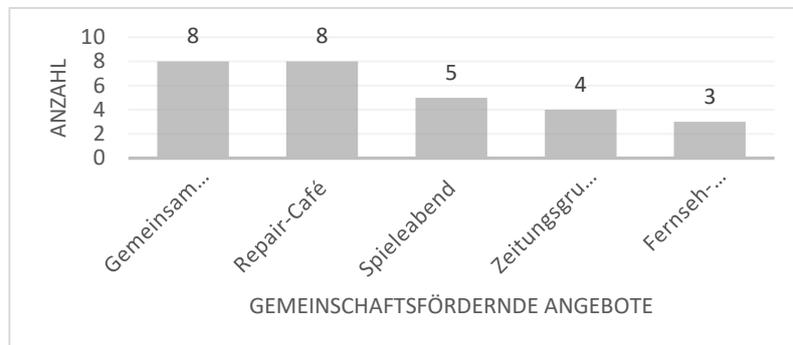


Abbildung 13: Interesse an gemeinschaftsfördernden Angeboten (Eigene Darstellung, 2019) (n=14)

Anhand der Abbildung 13 lässt sich erkennen, dass das gemeinsame Frühstück, das Repair-Café und der Spieleabend die häufigsten gewählten Angebote der Interview-partner_innen sind. Anregungen dazu bestehen darin, das Frühstücksangebot zu angemessenen beziehungsweise späteren Uhrzeiten stattfinden zu

lassen und dabei gemeinsam Musik zu machen. Ein Kommentar zum Spieleabend war, dass dieser an Nachmittagen stattfinden soll. Außerdem wurde angegeben, dass bereits ein Repair-Café im Kreuzviertel angeboten wird. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Interesse an allen der in Abbildung 13 dargestellten Angeboten besteht.

Im Weiteren soll auf die Aussagen der Senior_innen bezüglich des Standorts des PIKSL Labors Dortmund eingegangen werden. Da PIKSL, wie bereits erwähnt, sich nicht nur mit dem Kennenlernen neuer digitaler Medien beschäftigt, sondern auch einen Ort der Gemeinschaft schaffen möchte, wird im nächsten Abschnitt besonders auf das Quartier (Anhang A), welches das Kreuzviertel meint, eingegangen.

5.4 Ankommen im Quartier

Das PIKSL Labor Dortmund befindet sich, wie bereits in Kapitel 2.6 erwähnt, in der Hohen Straße und ist somit im Dortmunder

Kreuzviertel gelegen. Der Laborträger wünscht sich dabei, dass möglichst viele Besucher_innen aus dem direkten Umfeld, dem Quartier (Anhang A), kommen und so einen Ort der Gemeinschaft zu schaffen, an dem sie sich untereinander kennenlernen und austauschen können.

Zunächst soll ein Überblick über die Eindrücke der interviewten Personen in Bezug auf das Kreuzviertel gegeben werden. 13 der 14 befragten Senior_innen haben eine positive Verbindung zu

diesem Stadtteil. Die interviewten Personen nehmen das Kreuzviertel als zentral, lebendig, schön und angenehm wahr. Weitere positive Assoziationen beziehen sich darauf, dass der Dortmunder Stadtteil als jugendlich, unterhaltsam, weltoffen, urban, bunt und kontaktfreudig beschrieben wird. In Anlehnung dazu gaben die Interviewpartner_innen an, dass viele Lokalitäten wie Kneipen, Cafés und Restaurants im Kreuzviertel zu finden sind. Außerdem sprachen die befragten Senior_innen über eine angenehme Nachbarschaft, angemessene Mietpreise der Wohnungen, gute Verkehrsanbindungen und eine damit verbundene gute Erreichbarkeit. Des Weiteren bewerteten sie es als positiv, dass sich viele junge Menschen und Student_innen im Kreuzviertel aufhalten. Auch gaben sie an, viele Grünflächen zu finden und sich über Veranstaltungen wie zum Beispiel Stadtfeste oder Flohmärkte zu freuen. Des Weiteren äußerten sie sich positiv zur vorhandenen Infrastruktur, welche eine gute Erreichbarkeit von Geschäften, Banken und Arzt-praxen einschließt.

Neben den dargestellten positiven Eindrücken gibt es auch kritische Anmerkungen zum Kreuzviertel. Zum einen wird das Kreuzviertel als schmutzige Gegend beschrieben. Zum anderen gaben die Interviewpartner_innen an, dass sie eine hohe Verkehrsdichte und einen Mangel an Parkplätzen wahrnehmen. Ein weiterer negativer Eindruck des Kreuzviertels besteht in der fehlenden Barrierefreiheit der Wohnhäuser und im wahrgenommenen Lärm. Auch das emotionale Befinden der Senior_innen in diesem Stadtteil ist neben den Eindrücken des Kreuzviertels von Interesse. Der Großteil der befragten Personen

äußerte dazu, dass er sich im Kreuzviertel wohlfühlt. Gründe dafür sind beispielhaft der Kontakt zu Bekannten und die zuvor beschriebenen positiven Gefühle, welche die befragten Personen mit dem Stadtteil verbinden. Eine Person fühlt sich jedoch aufgrund der räumlichen Enge durch Bäume und hohe, alte Häuser im Kreuzviertel unwohl. Grundsätzlich kann jedoch in Bezug auf die Wahl des Standorts des PIKSL Labors eine positive Bewertung durch die Aussagen der befragten Personen erkannt werden.

Durch die Angaben der Interviewpartner_innen können hinsichtlich des Standorts Potentiale und Herausforderungen herausgearbeitet werden. Aus Sicht der Senior_innen besteht ein Potential darin, dass der Stadtteil zentral gelegen ist. Das beinhaltet die fußläufige Erreichbarkeit zu vielen Aktivitäten und eine gute Verkehrsanbindung. Des Weiteren sehen sich die befragten Personen mit ihrer Zielgruppe als geeignete Klientel, da sie wissbegierig und im Stadtteil häufig vertreten sind. Das weitere Potential des Standorts wurde von den Senior_innen darin gesehen, dass dieser ein großes Einzugsgebiet hat und dadurch viele Besucher_innen akquirieren könnte. Daneben ist ein für den Standort sprechendes Argument, dass den Senior_innen kein vergleichbares Angebot im direkten Umfeld bekannt ist. Auch äußerten die Interviewpartner_innen, dass die Personen im Kreuzviertel offen sind, digitale Medien kennenzulernen. Sie sehen das PIKSL Labor als einen Treffpunkt für ältere Menschen.

Neben den Potentialen, die der Standort aus Sicht der interviewten Personen mit sich bringt, werden auch Herausforderungen erkannt. Dazu zählt laut Aussagen der interviewten Senior_innen, dass „die

[...] Affinität zu diesen [...] Medien [...] in dem Viertel relativ groß ist“ (Interview 516, [00:22:15-4](#)). Infolge dessen wird durch die jungen Menschen und Akademiker_innen bestehendes Wissen im Quartier vermutet. Es könnte sich in dem Zusammenhang laut Äußerungen der befragten Personen als schwierig erweisen, vielfältige und flächendeckende Angebote für unterschiedliche Niveaus anzubieten. Eine weitere Herausforderung besteht laut den Aussagen der Interviewpartner_innen darin, dass Angebote für unterschiedliche Altersgruppen gestaltet werden sollten.

5.5 VR-Brille als Unterstützungsmedium

Im letzten Abschnitt der Interviews wurde eine VR-Brille als Unterstützungsmedium hinzugezogen, um die Räumlichkeiten des bestehenden PIKSL Labors Bielefeld zu visualisieren. Die 360°-Abbildungen zeigten einerseits eine beispielhafte Lernsituation aus verschiedenen Blickwinkeln, andererseits war eine gemeinschaftliche Situation in der Kaffeeküche des PIKSL Labors zu sehen. Im Zuge der Intervention waren alle Interviewpartner_innen bereit, die VR-Brille aufzusetzen. Die Mehrheit der Befragten empfand ein angenehmes Gefühl während der Nutzung der Brille. Die Anwendung wurde als schmerz- und angstfrei sowie spannend, erstaunlich, unerwartet, wunderbar und interessant beschrieben. Nur drei Personen empfanden die Anwendung der VR-Brille als eher unangenehm und zeigten teilweise Anzeichen von Schwindel

sowie Unwohlsein. Hierzu zählte unter anderem die wahrgenommene Unschärfe der gezeigten Bilder, die zu Anstrengung und Flimmern führte. Außerdem wurde ein durch die VR-Brille entstehendes Druckgefühl am Kopf sowie ein beengendes Gefühl durch die veränderte Umgebung genannt.

Insgesamt gab die Mehrheit der befragten Senior_innen eine positive Rückmeldung zur VR-Brille. Der visuelle Eindruck des PIKSL Labors Bielefeld ermöglichte demnach ein gelungenes räumliches Hineinversetzen, eine Tiefenwahrnehmung und die Betrachtung des Ortes aus verschiedenen Blickwinkeln. Eine der befragten Personen äußerte sich über die Anwendung der VR-Brille wie folgt: „Das ist noch besser, als wenn man die Vorführung so durch den Fernseher gesehen hat“ (Interview 456, [00:40:31-5](#)). Trotz des gelungenen Einblicks bestanden bei zwei Personen Skepsis und Unsicherheit gegenüber der VR-Brille als Instrument sowie hinsichtlich ihrer Anwendungsmöglichkeiten.

5.5.1 Wahrnehmung des PIKSL Labors

Das gezeigte PIKSL Labor Bielefeld wurde von den Senior_innen überwiegend positiv bewertet. Die Atmosphäre, die durch die VR-Brille wahrzunehmen war, wurde als konzentriert, entspannt und einladend empfunden. Ebenso wurden der Arbeitsraum und die Arbeitsplätze als ansprechend, angenehm, freundlich, hell und schön beschrieben. Die zu sehenden Nutzer_innen des Labors wurden zudem als nett, freundlich und interessiert wahrgenommen. Ein Teil der

Senior_innen gab eine positive Rückmeldung zu den vorhandenen Apple Produkten. Außerdem äußerten sich Personen positiv über die einfache und zweckmäßige Gestaltung des PIKSL Labors sowie über sichtbare Informationstafeln. Durch die Küchenecke entstand aus Sicht der Befragten zudem eine Wohlfühlumgebung. Während der Intervention berichtete eine Person: „Also es sieht so aus, als ob ich da noch was lernen könnte“ (Interview 302, 00:43:23-3). Ein weiterer Aspekt ist die wahrgenommene Büro-atmosphäre der Räumlichkeiten. Der Begriff Labor wurde diesbezüglich als unpassend für den Interneterfahrungsort wahrgenommen.

5.5.2 Interesse am PIKSL-Labor

Die Mehrheit der befragten Senior_innen hatte bereits vor der Intervention mit der VR-Brille Interesse daran, das PIKSL Labor zu besuchen. Begründet wurde dies mit Neugierde und Vorfreude auf neue Kontakte sowie auf die Möglichkeit einer Wissenserweiterung. Das PIKSL Labor wurde von den Senior_innen als sinnvolles Angebot wahrgenommen, da sie die Chance zur Übernahme persönlicher Aufgaben sehen. Einen weiteren Grund für das Interesse am Labor bietet für die befragten Personen die Möglichkeit eines gemeinsamen Besuchs mit Freund_innen.

Im Anschluss an die Intervention wurden die Senior_innen erneut um eine Stellungnahme bezüglich ihres aktuellen Interesses am PIKSL Labor Dortmund gebeten. 12 von 14 Personen hatten weiterhin Interesse daran, das Labor zu besuchen. Während sich bei der Hälfte der bereits

interessierten Senior_innen keine Änderung des Interesses ergab, konnten fünf der Personen nach den Einblicken durch die VR-Brille ein größeres Interesse an einem Besuch angeben. Dies soll die nachfolgende Abbildung 14 verdeutlichen.

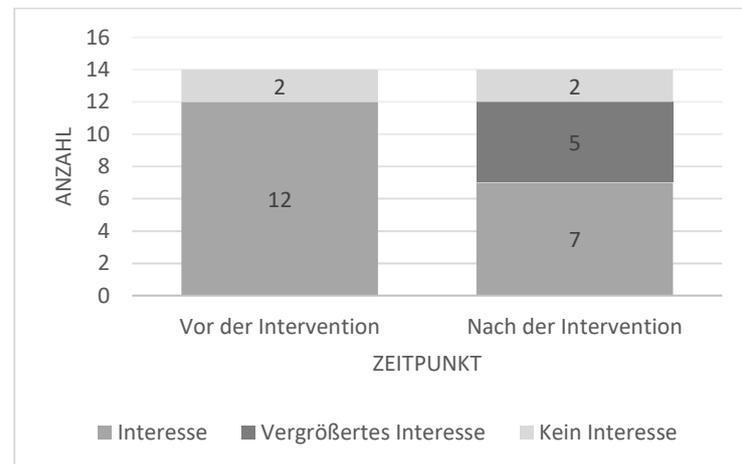


Abbildung 14: Interesse am PIKSL Labor (Eigene Darstellung, 2019) (n=14)

„Ausprobieren möchte ich es auf jeden Fall“ (Interview 281, 00:31:08-5) äußerte sich eine Person. Das vergrößerte Interesse wurde zum einen mit dem durch die Bilder wahrgenommenen Interesse der Nutzer_innen und zum anderen mit der gelungenen Darstellung einer Lernsituation im PIKSL Labor Bielefeld begründet. Ein weiterer Grund lag in der bestehenden Möglichkeit, digitale Endgeräte im PIKSL Labor vor einer Kaufentscheidung testen zu können. Zwei Senior_innen, die bereits vor der Intervention wenig Interesse am PIKSL Labor äußerten, änderten ihre Meinung auch im Nachhinein nicht. Dies wurde unter anderem mit Zeitmangel begründet.

Die tatsächliche Inanspruchnahme hängt laut der Interviewpartner_innen unter anderem davon ab, wie attraktiv Angebote gestaltet werden, ob die

Öffnungszeiten angemessen sind und ob die Mitarbeiter_innen des PIKSL Labors Dortmund die angegebenen Erwartungen erfüllen. Außerdem wurde die Nutzung von vor Ort zur Verfügung stehenden Geräten und die Möglichkeit zum Mitbringen eigener Geräte als Voraussetzung für einen Besuch des PIKSL Labors genannt. Besonders betont wurde hierbei nochmals die mögliche Inanspruchnahme des Angebots *PIKSL mobil*. Die befragten Personen wären zudem bereit, für angemessene Gebühren und Kosten bezüglich der Angebote im PIKSL Labor aufzukommen.

6 Ergebnisdiskussion

In diesem Kapitel sollen die dargestellten Ergebnisse im Hinblick auf den theoretischen Hintergrund diskutiert werden. Der Aufbau der Ergebnisdiskussion bezieht sich wie in Kapitel 5 auf die im Auswertungsprozess gebildeten Kategorien, um einen direkten Bezug herstellen zu können.

6.1 Aktueller Stand

Insgesamt lässt sich sagen, dass die befragten Senior_innen verschiedene digitale Medien kennen und nutzen. In Deutschland gehören das Smartphone, der Laptop und der Computer zu den meist genutzten digitalen Endgeräten (Kapitel 2.1). Dies zeigt sich zum Teil auch bei den befragten Senior_innen, bei denen der Computer und das Smartphone ebenfalls zu den am häufigsten genutzten digitalen Medien zählen. Das meist verwendete Gerät der Interviewpartner_innen ist jedoch der Fernseher, welcher den klassischen Medien zuzuordnen ist. Smart-Home-Geräte sind

einigen der befragten Senior_innen zwar bekannt, jedoch werden diese nicht genutzt, was der geringen Nutzungsrate von Smart-Home-Geräten in Deutschland entspricht (Kapitel 2.1).

Die Mehrheit der befragten Senior_innen gab an, das Smartphone zu nutzen. Hierbei wird die wachsende Zahl der mobilen Internetnutzung in der Gruppe der über 60-Jährigen (Kapitel 2.3) bestätigt. Das klassische Handy findet hingegen bei wenigen Befragten Verwendung. Obwohl die mobile Internetnutzung steigt, gehört die Gruppe der über 60-Jährigen laut D21-Digital-Index bis heute meist zu den Offliner_innen und Minimal-Online_innen (Kapitel 2.3). Die befragten Senior_innen erfüllen die Merkmale dieser Nutzertypen jedoch nicht beziehungsweise nur vereinzelt, da die Mehrzahl der befragten Personen das Internet unter anderem zur Informationsbeschaffung und zum Kommunikationsaustausch nutzt und hierzu verschiedene mobile Geräte wie zum Beispiel das Smartphone oder den Laptop verwendet. Außerdem lässt sich das Nutzungsverhalten der Senior_innen als vielfältig beschreiben. Die Befragten nutzen digitale Medien unter anderem zur Informationsbeschaffung, Kommunikation und Unterhaltung. Des Weiteren sind laut den Ergebnissen des D21-Digital-Index die sozialen Medien bei den Senior_innen eher weniger verbreitet. Demnach findet WhatsApp bei 20 Prozent der über 65-jährigen Verwendung (Kapitel 2.3). In den geführten Interviews gab jedoch über die Hälfte der Senior_innen an, WhatsApp zu nutzen. Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass die Aussagen der Interviewpartner_innen nicht auf alle Ergebnisse des D21-Digital-Index zutreffen.

6.2 Digitale Medien im Leben von Senior_innen

Die Grundhaltungen der Senior_innen gegenüber digitalen Medien und Programmen unterscheiden sich, eine positive und offene Einstellung überwiegt jedoch insgesamt. Aus diesem Grund lässt sich sagen, dass die befragte Zielgruppe als heterogen betrachtet werden sollte. Es ist auffällig, dass trotz einer häufig genannten zweigespaltene Einstellung die Mehrheit der Befragten den digitalen Medien einen hohen Stellenwert zuordnet. Dies verdeutlicht die steigende Digitalisierung der deutschen Gesellschaft, die mit der zunehmenden Relevanz von Informations- und Kommunikationstechnologien sowie mit der Verlagerung von gesellschaftlichen Prozessen in das Internet einhergeht.

Aufgrund dessen stellen digitale Medien einen festen Bestandteil des Lebensalltags sowie des Berufslebens vieler Menschen dar und sind durch ihre vielfältigen Einsatzmöglichkeiten nicht mehr aus der Gesellschaft wegzudenken (Kapitel 2.1).

6.3 Lernort digitaler Medien

Bei Betrachtung der vielfältigen Aussagen bezüglich eines Lernortes digitaler Medien lässt sich feststellen, dass viele Aspekte des bereits bestehenden Konzeptes von PIKSL bestätigt werden. Zunächst zeichnen sich die PIKSL Labore durch das gemeinsame Kennenlernen digitaler Medien aus, was sowohl durch die Ansprechpersonen vor Ort als auch durch die

verschiedenen Kursangebote und Workshops, die vor Ort angeboten werden, unterstützt wird (Kapitel 2.6). Dies erfüllt bereits die Erwartungen der befragten Senior_innen, dass die Mitarbeiter_innen vor Ort als Ansprechpersonen agieren und eine unterstützende Rolle einnehmen. Vor allem der personenzentrierte Ansatz, den die PIKSL Labore verfolgen und welcher bereits Teil der Abkürzung PIKSL darstellt (Kapitel 2.6), wurde von den Befragten mehrfach gewünscht. Die Mitarbeiter_innen der PIKSL Labore orientieren sich bei der schrittweisen Vermittlung von Wissen an den individuellen Wünschen, Bedürfnissen und Fähigkeiten der Besucher_innen und setzen an den vorhandenen Stärken an (Kapitel 2.6). Dies erfüllt bereits die Wünsche der Senior_innen, dass auf ihre persönlichen Fragen und Anliegen eingegangen und an ihrem Wissensstand angesetzt wird.

6.4 Digitale Angebote

Die befragten Personen äußerten sich überwiegend positiv über die digitalen Angebote der PIKSL Labore. Die Mehrheit der Senior_innen hat großes Interesse am Smartphone. Dieses lässt sich damit begründen, dass die meisten Senior_innen bereits ein Smartphone besitzen und sich mit den verschiedenen Funktionen und Anwendungsmöglichkeiten tiefergehend auseinandersetzen möchten, was durch folgende Äußerung deutlich wird: „Smartphone, da weiß ich mit Sicherheit nicht, was man da alles mit kann“ (Interview 558, [00:10:54-6](#)). Obwohl 13 der 14 befragten Senior_innen den Fernseher nutzen, besteht verhältnismäßig geringes Interesse an der

näheren Beschäftigung mit dem Gerät. Dies liegt vermutlich daran, dass die Senior_innen mit dem klassischen Medium bereits vertraut sind. Die ausschließlich ablehnende Haltung gegenüber der Spielekonsole lässt sich höchstwahrscheinlich damit erklären, dass die ältere Generation nicht mit der Spielekonsole aufgewachsen ist und aufgrund negativer Berichterstattung in Bezug auf sogenannte *Ballerspiele* Vorurteile gegenüber der Spielekonsole hegt.

Im Hinblick auf die zweite Forschungsfrage wird deutlich, dass bei den Senior_innen ein großer Bedarf an der tiefgehenden Auseinandersetzung mit unterschiedlichen digitalen Medien im PIKSL Labor besteht. Hierzu zählen insbesondere das Smartphone, der Laptop, der Computer und der 3D-Drucker. An der näheren Beschäftigung mit klassischen Medien wie dem Fernseher und dem Radio ist hingegen kein konkreter Bedarf seitens der Senior_innen erkennbar.

6.5 Pädagogische Angebote

Neben den digitalen Angeboten gaben die Senior_innen ebenfalls überwiegend positive Rückmeldungen zu den bestehenden Kursangeboten von PIKSL. Hierbei sind insbesondere die Kurse *Datenschutz* und *Bedienung von Smartphones* von Interesse. Die positiven Äußerungen der Senior_innen bezüglich des Kurses *Bedienung von Smartphones* entsprechen dem großen Interesse der Senior_innen am Smartphone. Das starke Interesse an dem Thema Datenschutz verdeutlicht, dass den

Senior_innen bewusst ist, dass Internetdienste und Apps persönliche Daten speichern und weitergeben und sie deshalb mehr über den kompetenten und sicheren Umgang mit dem Internet erfahren möchten (Kapitel 2.3). Dass die Interviewpartner_innen kein Interesse am Kurs *Erste Schritte im Internet* haben, zeigt, dass bei ihnen bereits digitale Kompetenzen vorhanden sind und sie wissen, wie zum Beispiel Informationsrecherchen funktionieren. Das geringe Interesse am Kurs *Cybermobbing* lässt sich vermutlich damit begründen, dass eher die jüngere Generation von dieser Thematik betroffen ist und die Senior_innen aufgrund dessen keine Erfahrungen damit gemacht haben.

Die Interviewpartner_innen stimmten den Kursangeboten größtenteils zu und gaben zudem an, dass sie diese als sinnvoll empfinden. Dies soll durch folgende Äußerung aus dem Interview 558 verdeutlicht werden:

Finde ich ganz wichtig und eigentlich muss ich da auch dringend ran. Weil sonst ist in zehn Jahren der Zug abgefahren. Also ich kann so das Einmaleins so gerade, ne. Erstes Halbjahr, erstes Schuljahr. Aber es reicht sicher nicht, das wird ja immer komplexer. Ja ich find das gut.
(00:14:26-4)

Im Hinblick auf die zweite Forschungsfrage lässt sich sagen, dass bei den Senior_innen der Bedarf an unterschiedlichen pädagogischen Angeboten hoch ist. Hierbei ist insbesondere ein Bedarf an einem Kurs zum Thema Datenschutz erkennbar, bei dem

die Senior_innen über die Problematik aufgeklärt werden.

6.6 Gemeinschaftsfördernde Angebote

Nach Betrachtung der Äußerungen der Senior_innen kann gesagt werden, dass das bestehende Konzept von PIKSL mit den Vorstellungen der Senior_innen von Geselligkeit vereinbar ist. PIKSL legt einen hohen Wert darauf, durch verschiedene gemeinschaftliche Angebote ein Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Besucher_innen zu erzeugen (Kapitel 2.6). Nach den Aussagen der Senior_innen ist genau dieser Gedanke, der über die bloße Vermittlung digitaler Kompetenzen hinausgeht, ein Dafürsprechen, im PIKSL Labor einen Ort zu finden, der die Gemeinschaft der Senior_innen stärkt und ihre Geselligkeit anspricht. Es wird deutlich, dass die befragten Personen die bestehenden gemeinschaftsfördernden Angebote der PIKSL Labore in Düsseldorf und Bielefeld als ansprechend empfinden (Kapitel 2.6). Die Äußerungen der Interviewpartner_innen machen erneut deutlich, dass der Bedarf an Gemeinschaft und Geselligkeit groß ist und die Senior_innen die genannten Angebote in Anspruch nehmen würden. Hierzu zählen insbesondere das *Gemeinsame Frühstück*, der *Spieleabend* und das *Repair-Café*.

6.7 Ankommen im Quartier

Das Kreuzviertel wurde von den befragten Senior_innen fast ausschließlich positiv beschrieben. Dies spricht dafür, dass sich die Gestaltung des PIKSL Labors gut in die Kultur des Kreuzviertels einbetten lässt. Das PIKSL Labor ist ein Ort, der mit seinem farblich hellen und freundlichen Einrichtungsstil den Besucher_innen eine angenehme Atmosphäre bieten soll (Kapitel 2.6). Somit passt es mit seiner Gestaltung in Verbindung zu den vielen unterschiedlichen und bunt gestalteten Lokalitäten und Cafés gut in das Kreuzviertel. Außerdem achten die bestehenden PIKSL Labore darauf, zentral gelegen und gut an öffentliche Verkehrsmittel angebunden zu sein, damit sie jede_r erreichen kann (Kapitel 2.6). Auch das Dortmunder PIKSL Labor gewährleistet mit der positiv beschriebenen Lage eine gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

Neben den positiven Beschreibungen des Kreuzviertels nannten die befragten Personen auch negative Aspekte. Hervorzuheben ist die geäußerte mangelnde Barrierefreiheit der Wohnhäuser. Diese könnte als Sorge verstanden werden, dass es im PIKSL Labor Dortmund auch keinen barrierefreien Zugang gibt. Dieser Gedanke kann vom PIKSL Konzept widerlegt werden, da dieses vorsieht, einen Zugang für jede Person zu ermöglichen und auf die Gestaltung eines barrierefreien Ortes achtet. Dies kann durch die ausschließlich barrierefreie Gestaltung der bisherigen Räumlichkeiten der PIKSL Labore bestätigt werden (Kapitel 2.6). Auch der Aufbau des PIKSL Labors Dortmund ist barrierefrei. Außerdem verfolgt das

PIKSL Konzept einen personenzentrierten Ansatz, bei dem jede_r in ihrer/seiner individuellen Lerngeschwindigkeit digitale Kompetenzen erwerben kann. Es sind immer Mitarbeiter_innen vor Ort, die den Besucher_innen bei Fragen unterstützend zur Seite stehen (Kapitel 2.6). Aufgrund dessen besteht die Möglichkeit der Bewältigung der Herausforderung, vielfältige und flächendeckende Angebote für unterschiedliche Niveaus anzubieten, da der Ansatz, allen Personen bestmöglich zu helfen, in den PIKSL Laboren Düsseldorf und Bielefeld funktioniert. Trotzdem gilt es abzuwarten, ob die Umsetzung des Konzeptes im PIKSL Labor Dortmund in der praktischen Umsetzung in ähnlicher Weise gelingt.

6.8 VR-Brille als Unterstützungsmedium

Innerhalb des Interventionsblockes wurden die Interviewpartner_innen größtenteils erstmals mit der Nutzung einer VR-Brille konfrontiert. Im Hinblick auf das im Kapitel 2.2 dargestellte Technologieakzeptanzmodell (TAM) können nun die von den Senior_innen wahrgenommene Nützlichkeit sowie Bedienbarkeit der VR-Brille näher aufgeschlüsselt werden.

Der Kernaspekt der wahrgenommenen Nützlichkeit der VR-Brille lag bei den Senior_innen im subjektiv wahrgenommenen Sinn der Anwendung. Die zuvor vermittelten Informationen über das PIKSL Labor Dortmund und die dadurch entstandenen Erwartungen könnten hierbei bedeutsame Einflussfaktoren gewesen sein, die Bereitschaft der Befragten zu erhöhen. Dies

spiegelte sich in der freiwilligen Teilnahme aller Personen an der Intervention mit der VR-Brille wider, was sich wiederum auf eine hohe wahrgenommene Nützlichkeit zurückführen lässt.

Die durch die Senior_innen wahrgenommene Bedienbarkeit wurde durch die einfache Handhabung der VR-Brille beeinflusst. Die Brille wurde im Voraus passend eingestellt und vorbereitet, sodass die Interviewpartner_innen keinerlei Bedienungskenntnisse benötigten. Die größtenteils positive Rückmeldung zur VR-Brille lässt diesbezüglich auf eine hohe Benutzerfreundlichkeit schließen. Erklärende Einleitungen der Interviewführenden wirkten sich zudem auf das Selbstvertrauen der Senior_innen gegenüber der Anwendung aus. Durch die Durchführung der Intervention gegen Ende des Interviews konnte zuvor bereits Vertrauen zwischen Interviewpartner_in und interviewführender Person aufgebaut werden, was wiederum die wahrgenommene externe Kontrolle erhöhte. Während der gesamten Intervention äußerte keine Person Angst gegenüber der VR-Brille. Die wenigen negativen hervorgebrachten Aspekte der Senior_innen wie beispielsweise die Unschärfe der Abbildungen bestätigen nochmals, dass die subjektive und individuelle Wahrnehmung eine Grundlage für die Technologieakzeptanz darstellen und somit jeder Akzeptanzprozess anders verlaufen kann.

6.9 Interesse am PIKSL Labor

Insgesamt 12 von 14 der befragten Senior_innen äußerten Interesse am neuen PIKSL Labor Dortmund. Sowohl das große Interesse am PIKSL Labor als auch die freiwillige Nutzung der VR-Brille von allen Interviewpartner_innen lassen auf eine positive Einstellung und große Offenheit gegenüber digitalen Medien bei der Zielgruppe der Senior_innen schließen.

Die Rolle der VR-Brille als Unterstützungsmedium während des Interviews kann insgesamt als positiv gewertet werden. Bezüglich der dritten Forschungsfrage kann festgehalten werden, dass sich die VR-Brille als nützliches Medium erwiesen hat, da sich bei fünf Personen im Anschluss an die Intervention ein größeres Interesse am PIKSL Labor bemerkbar machte. Die Darstellung realer Lernsituationen und Personen durch die VR-Brille kann dazu beitragen, vorherrschende Unsicherheiten zu mindern und somit das Interesse zu erhöhen. Die Aussage einer befragten Person bestätigt dies. Sie äußerte sich nach der Intervention mit den Worten: „Also ich habe auf jeden Fall keine Hemmschwelle“ (Interview 558, 00:31:00-8). Dies zeigt zusammenfassend, dass der Einsatz von VR-Brillen im Skalierungsprozess von PIKSL sinnvoll ist, da die dabei entstehenden Einblicke sowohl das Konzept der Labore näherbringen als auch das Interesse der Anwender_innen an einen Besuch steigern können.

7 Handlungsempfehlungen

Im Folgenden werden Handlungsempfehlungen für das PIKSL Labor Dortmund und das Skalierungsteam von PIKSL aufgestellt, welche aus den Ergebnissen der Forschungsarbeit resultieren. Die dargestellten Empfehlungen können für das PIKSL Labor Dortmund und für die Eröffnung weiterer Standorte verwendet werden.

Das Hauptziel der Forschungsarbeit lag in der Erfassung von Bedarfen und Erwartungen der Zielgruppe der Senior_innen an den Standort PIKSL Dortmund. Dem untergeordnet lag der Fokus auf den pädagogischen und digitalen Angeboten sowie den gemeinschaftsfördernden Aktivitäten. Zudem bestand das Interesse darin, die Nützlichkeit von VR-Brillen als Unterstützungsmedium im Skalierungsprozess von PIKSL zu erfassen.

Digitale Angebote

Bezüglich der digitalen Medien vor Ort sind die meist genannten digitalen Endgeräte das Smartphone, der Laptop, der Computer und der 3D-Drucker. Letzterer wird durch seine vielfältigen Funktionen von den Senior_innen als sehr interessant empfunden, wodurch die Anschaffung eines 3D-Druckers in Betracht gezogen werden kann. Dieser könnte besonders für die befragte Zielgruppe nützlich sein, um beispielsweise Hilfsmittel herzustellen. Über die Spielekonsole haben sich die befragten Personen durchweg negativ geäußert. Somit würde es sich anbieten vorhandene Berührungsängste und Vorurteile durch gezielte Methoden abzubauen. Hierzu können generationsübergreifende Spielenachmittage veranstaltet werden, bei denen

Kinder und Jugendliche den Senior_innen die Spielekonsole näherbringen und durch Hilfestellungen sowie Erklärungen den Abbau von Vorurteilen fördern. Gleichzeitig wäre es erforderlich, die Bandbreite und Vielfalt von Spielen und Möglichkeiten der Spielekonsolen hervorzuheben, da diese vielfach unterschätzt und stereotypisiert werden. Das Interesse müsste vor allem durch die eigene praktische Anwendung geweckt werden, da bereits die Intervention mit der VR-Brille im Verlauf der Interviews gezeigt hat, dass Senior_innen digitalen Medien gegenüber offen und experimentierfreudig eingestellt sind. Der Projektgruppe wurde bei der Eröffnung des PIKSL Labors Dortmund deutlich, dass das Erlebnis mit der VR-Brille bei den Teilnehmer_innen auf Anklang stößt. Aus diesem Grund empfiehlt es sich, eine regelmäßige öffentliche Veranstaltung wie zum Beispiel einen *Tag der offenen Tür* zu etablieren. Dadurch könnten den Besucher_innen des PIKSL Labors die Nützlichkeit und Einsatzmöglichkeiten der VR-Brille nähergebracht werden. Hierzu sollte ebenfalls eine Abfrage nach Präferenzen stattfinden, um somit spezifische Angebote erstellen zu können.

Pädagogische Angebote

Im Allgemeinen werden die bestehenden Kursangebote der PIKSL Labore als sehr positiv empfunden. Daraus lässt sich erkennen, dass diese auch im neuen PIKSL Labor Dortmund von der befragten Zielgruppe in Anspruch genommen werden würden. Im Besonderen wurde von den befragten Personen vermehrt das Thema Datenschutz eigenständig thematisiert. Aus diesem Grund ist ein Kursangebot bezüglich des Datenschutzes zu empfehlen. Darüber hinaus

besteht ein großes Interesse am Kursangebot zur Bedienung von Smartphones. Es wird empfohlen, sich diesbezüglich an den meist genutzten Apps und Anwendungen der Senior_innen zu orientieren (Kapitel 5.1). Eine Maßnahme, um die Interessen der Senior_innen zu berücksichtigen, könnte eine vorherige Bedarfsabfrage durch eine im PIKSL Labor ausgelegte Liste darstellen. Auf diese Weise besteht die Möglichkeit, Themenvorschläge in die Kursangebote einzubetten. Senior_innen sollten zudem als heterogene Gruppe betrachtet werden, die sich nicht ausschließlich aus Offliner_innen zusammensetzt. Viele der befragten Personen besitzen bereits Grundkenntnisse über digitale Medien. Daher ist beispielsweise das bisherige Kursangebot *Erste Schritte im Internet* für die Zielgruppe in der bisherigen Gestaltung nicht erforderlich. Es ist daher insgesamt zu empfehlen, Kursangebote für verschiedene Lernniveaus anzubieten, damit neben den einfachsten Grundlagen auch tiefergehende Kenntnisse vermittelt werden. Somit könnte die Möglichkeit des Ausbaus digitaler Fähigkeiten für jegliche Kompetenzstufe garantiert werden.

Des Weiteren wird dem Standort Dortmund nahegelegt, das Angebot *PIKSL mobil* einzurichten, da dieses als hoher gesellschaftlicher Nutzen wahrgenommen wird. In diesem Fall konnte durch die Akquirierung der Interviewpartner_innen in der Umgebung des Kreuzviertels bereits während des Forschungsprojektes ein großes Interesse festgestellt werden. Diesbezüglich besteht die Möglichkeit, dass die jeweiligen Einrichtungen, mit denen die Studierenden während der Forschungsarbeit in Kontakt standen, als Nutzer_innen dieses Angebots fungieren.

Gemeinschaftsfördernde Aktivitäten

Neben der Vermittlung digitaler Kenntnisse und Fähigkeiten werden ebenso Angebote gewünscht, welche die Zusammenkunft und Gemeinschaft mit anderen Menschen ermöglichen. Unter anderem wurden dabei Freizeitaktivitäten wie Wandern, Führungen durch das Kreuzviertel sowie gemeinsamer Sport von den Senior_innen hervorgehoben. Um Führungen durch das Kreuzviertel attraktiv zu gestalten, kann hierbei ein Angebot wie Geocaching mittels Smartphones erfolgen. Geocaching vereint das Arbeitskonzept des PIKSL Labors bestehend aus dem Umgang mit digitalen Medien und der Zusammenkunft heterogener Gruppen. Gleichzeitig wird das Kennenlernen der Umgebung des PIKSL Labors gewährleistet.

Zudem haben die Befragten Interesse an einem gemeinsamen Frühstück und an Spieleabenden geäußert. Diesbezüglich ist zu empfehlen, dass der Zeitraum der beiden Angebote mit den Senior_innen abgesprochen wird. Ein weiteres Angebot, das als sinnvoll empfunden wurde, ist das *Repair-Café*. Allerdings ist zu beachten, dass im Kreuzviertel das Angebot eines Repair-Cafés bereits vorhanden ist. Um der Wahrscheinlichkeit gleicher Konzepte vorzubeugen, wäre eine Absprache untereinander notwendig, die vielleicht auch eine Kooperationspartnerschaft ermöglichen könnte. Zusammenfassend ist hervorzuheben, dass Interesse seitens der Senior_innen an den gemeinschaftsfördernden Angeboten besteht. Es ist empfehlenswert, diese gemeinsam auszuwählen. Neben den angebotenen Aktivitäten könnten ehrenamtliche Tätigkeiten eine Option darstellen, Kontakt zu anderen Menschen

aufzubauen. Des Weiteren würde dies einen sinnvollen Weg darstellen, dass die Senior_innen neue Aufgaben übernehmen und dadurch mit Personen unterschiedlicher Generationen und Fähigkeiten zusammenkommen.

Berücksichtigung von Niedrigschwelligkeit

Bei der Erarbeitung der Ergebnisse hat sich herausgestellt, dass sich die Bedarfe und Erwartungen der Senior_innen in den in Kapitel 2.5.2 dargestellten Qualitätskriterien der sogenannten Niedrigschwelligkeit wiederfinden lassen. Anhand dieser wird unter anderem deutlich, dass ein Interneterfahrungsort öffentlich zugänglich sein sollte. Als ein bedeutsames Qualitätskriterium gelten nutzer_innenfreundliche Öffnungszeiten. Da die Interviewpartner_innen angaben, dass der Besuch des PIKSL Labors von den Öffnungszeiten abhängt, ist es zu empfehlen, diese mit ihnen abzusprechen. So könnten verschiedene biografische Zeitfenster abgedeckt werden. Des Weiteren wäre es zu empfehlen, die Öffnungszeiten des PIKSL Labors diesbezüglich regelmäßig kritisch zu reflektieren.

Die Senior_innen äußerten vermehrt den Wunsch, dass die Mitarbeiter_innen über ausreichende didaktische Fähigkeiten und Fachkompetenzen verfügen. Diesbezüglich sind Schulungen erforderlich, die gewährleisten, dass alle Mitarbeiter_innen über gleiche Kompetenzen verfügen, um personenzentriert arbeiten und somit das PIKSL Konzept langfristig umsetzen zu können. Bedeutsam wäre in diesem Fall das Erlernen von Methoden, um Problemlösungsstrategien in einfacher Sprache, und an den Soziolekt der Nutzer_innen angepasst,

umsetzen zu können. Dadurch wird das Nachvollziehen von Vorgängen sowie die Nutzung digitaler Medien, welche beispielsweise durch Anglizismen erschwert werden, erleichtert. Demnach wird zu einer adäquaten Informations- und Kommunikationsform zwischen Mitarbeiter_innen und Klient_innen geraten.

Ein weiteres Qualitätskriterium, welches von der Zielgruppe betont wurde, sind flexible Zugangswege. Aus diesem Grund ist es zu empfehlen, Parkplätze für die Besucher_innen des Labors bereit zu stellen. Laut der Zielgruppe der Senior_innen sollten auch in Zukunft gut erreichbare Standorte gewählt werden. Dies erschließt sich aus der vorwiegend positiven Bewertung der Lage des PIKSL Labors in Dortmund.

Öffentlichkeitsarbeit

Durch den Einbezug der VR-Brille in den Forschungsprozess wurde den Senior_innen ein Einblick in das PIKSL Labor Bielefeld ermöglicht. Aufgrund von positiven Rückmeldungen der Senior_innen bezüglich der VR-Brille erweist sich diese als nützliches Unterstützungs- und Werbemedium. Daraus folgt, dass die VR-Brille im PIKSL-Skalierungsprozess eine positive Auswirkung haben und mit in diesen Prozess einbezogen werden kann. Da keiner befragten Person das Konzept von PIKSL bekannt war, ist eine breit gefächerte Öffentlichkeitsarbeit empfehlenswert. Für diese Umsetzung sollten vielfältige Möglichkeiten genutzt werden wie Werbung im Internet, im Fernsehen und in Zeitungen. In Bezug auf die Zielgruppe der Senior_innen können insbesondere Flyer in Begegnungsstätten ausgelegt werden. Um die Barrierefreiheit gewährleisten zu

können, sind Flyer und Plakate mit großer Schrift und in Leichter Sprache sinnvoll. Gleichzeitig wären in diesem Fall auch Werbungen in Form von Plakaten innerhalb des Kreuzviertels eine gute Option, weil dadurch viele Personenkreise angesprochen werden könnten.

8 Projektverlauf

Die Projektarbeit *PIKSL – Neue Standorte zur Förderung digitaler Teilhabe* lässt sich vor dem Hintergrund verschiedener Aspekte reflektieren. In den folgenden Kapiteln werden zum einen die Projektorganisation und zum anderen die Evaluation des Forschungsprojektes dargestellt.

8.1 Projektorganisation

Zu Beginn des Projektstudiums wurde die Gruppe aufgrund der Offenheit des Projekts vor erste Herausforderungen im Hinblick auf das Forschungsinteresse gestellt. Zudem stand der Eröffnungstermin des PIKSL Labors Dortmund zum Zeitpunkt des Projektstarts noch nicht fest. Eine weitere Aufgabe der Projektgruppe bestand demnach darin, eine Forschungsfrage zu definieren, deren Beantwortung nicht von der Eröffnung des Labors abhängt. Somit konnten erste Überlegungen wie die Umsetzung eines konkreten Kursangebotes nicht realisiert werden. Durch Gespräche mit dem Laborträger Bethel.regional konnte die Projektgruppe das offene Forschungsthema allerdings zum Vorteil nutzen. Mittels gemeinsamer Ideensammlung und auf Grundlage der Schwerpunktthemen des PIKSL Labors Dortmund definierte die Gruppe das

Forschungsinteresse sowie das Forschungsdesign. Die Studierenden standen in regelmäßigem Austausch mit den Kooperationspartner_innen, um aktuelle Fortschritte und Ergebnisse gemeinsam zu reflektieren und Informationen auszutauschen. Dadurch wurde es zunehmend leichter, Forschungsbereiche zu konkretisieren. Die Zusammenarbeit erwies sich für beide Seiten als positiv und die stetige Begleitung aus den verschiedenen Institutionen war für die Studierenden von hohem Stellenwert.

Die interne Organisation der Projektgruppe fand auf unterschiedlichen Wegen statt. Durch das zu Beginn erstellte Organigramm (Anhang F) sowie das GANTT-Diagramm (Anhang G) wurden zukünftige Meilensteine des Projektablaufs festgelegt. Es galt im Nachhinein als gute Unterstützung, da sich die Gruppe an dieser Struktur orientieren konnte. Die Projektmitglieder teilten sich bezüglich der Prüfungen, Präsentationen und Berichte in Kleingruppen auf, um effizient arbeiten zu können. Dies wurde als sehr hilfreich und arbeitserleichternd wahrgenommen. Die Projektgruppe konnte anhand von optimistischer Fristensetzung und frühzeitiger Planung die meisten Arbeitsziele rechtzeitig erreichen. Sofern gesetzte Fristen der Gruppe nicht eingehalten werden konnten, sind diese begründet angepasst worden. Dennoch kam es zu unbegründet verspäteten Abgaben, was wiederum den Arbeitsfluss der gesamten Gruppe beeinträchtigte. Dies hätte aus Fairnessgründen vermieden werden müssen.

Aufgrund von demokratischen Entscheidungen und der Berücksichtigung einzelner Meinungen herrschte ein überwiegend positives und

optimistisches Gruppenklima. Die Gruppenmitglieder bemühten sich unter Berücksichtigung individueller Stärken und Schwächen um eine sinnvolle Aufgabenverteilung sowie um gegenseitige Unterstützung und eine angenehme Gruppenatmosphäre. Zusätzliche Treffen außerhalb des universitären Kontextes konnten die Teamarbeit zusätzlich stärken.

Zur internen Kommunikation der Projektgruppe wurde der Instant-Messaging-Dienst WhatsApp genutzt. Dieser war sowohl hinsichtlich der Terminabsprachen als auch zur Klärung von Fragen und der Weitergabe von Informationen von großem Vorteil. Bei komplexen Entscheidungen stellte sich die App jedoch als ungeeignet dar, da durch die hohe Anzahl der Projektmitglieder des Öfteren Nachrichten überlesen oder unbeantwortet blieben. Diesbezüglich wurde zusätzlich die App TimeTree eingeführt, um relevante Termine mit Kooperationspartner_innen, Gruppentreffen und weitere relevante Ereignisse übersichtlich zu dokumentieren. Während des gesamten Projektstudiums stand die Gruppe im ständigen Austausch mit dem Tutor und dem Dozenten. In den Tutorien und den Gruppenstunden wurden Fragen geklärt, Teambuilding-Maßnahmen durchgeführt, erledigte Arbeiten reflektiert sowie anstehende Arbeitsaufträge festgelegt. Des Weiteren konnten aufgrund von Kompetenzen und eigenen Erfahrungen des Tutors individuelle Angelegenheiten bezüglich des Projektstudiums geklärt werden. Alle Treffen wurden protokolliert, um relevante Aussagen festzuhalten.

Mithilfe von Toolbox-Angeboten und Projektwerkstätten des Projektbüros wurden die

Kompetenzen der Projektgruppenmitglieder weitergebildet. Außerdem wurde hier die Möglichkeit zum Austausch mit anderen Projektgruppen geschaffen, was sich als sehr aufschlussreich herausstellte. Die angebotenen Themen waren relevant, jedoch innerhalb der gesetzten Planung der Gruppe oftmals zeitlich nicht passend. Beispielhaft kann hier die Toolbox zur Flyer-Gestaltung genannt werden, da sich die Studierenden bereits vorab intensiv mit der Gestaltung des Flyers beschäftigt hatten.

8.2 Projektevaluation

Im Hinblick auf die gewählte empirische Methode lassen sich sowohl das Forschungsdesign als auch die gewählte Auswertungsmethode überwiegend positiv bewerten. Durch die Offenheit der leitfadengestützten Interviews wurde die Forschungsfrage hinreichend beantwortet. Trotz der erfolgreichen Durchführung der Interviews können rückblickend einige Punkte kritisch reflektiert werden.

Nach Durchführung der ersten zwei Interviews wurde der Projektgruppe die Notwendigkeit angemessener Vorbereitungsmaßnahmen bewusst. Im Rahmen der Interviews kam es zu missverständlichen Absprachen mit den Interviewpartner_innen bezüglich der Räumlichkeiten, in denen die Interviews stattfinden sollten, sowie der Durchführungsdauer. Um erneute Unstimmigkeiten zu vermeiden, entschieden sich die Studierenden dazu, die Senior_innen bei den nachfolgenden Interviews im Voraus umfangreicher mündlich über die Interviewsituation aufzuklären. Eine weitere Maßnahme hätte die Erweiterung des

angefertigten Factsheets (Anhang D) über nähere Angaben zur Interviewsituation sein können.

Hinsichtlich der konkreten Interviewdurchführungen erfolgte einleitend eine Abfrage zu den bestehenden digitalen Kenntnissen der Senior_innen mittels einer Erzählaufforderung. Im Auswertungsprozess wurde deutlich, dass hierbei anfangs nicht aufgeführte digitale Endgeräte in späteren Themenblöcken von den Senior_innen angesprochen wurden. An dieser Stelle hätte ein quantitativer Fragebogen mit vorgegeben Antwortmöglichkeiten eindeutiger und repräsentativer Ergebnisse erzielt. Des Weiteren führten vereinzelte Fragen des halbstrukturierten Leitfadens bei den Befragten zu Missverständnissen. Um dies zu vermeiden, hätten im Vorfeld erneute Pretests nach der Überarbeitung des Interviewleitfadens durchgeführt werden können, um Problematiken frühzeitig zu erkennen. Die Verständnisprobleme wirkten sich jedoch nicht negativ auf die Ergebnisse aus, da die für die Forschungsfrage relevanten Aussagen im Laufe des Interviews trotzdem erhoben werden konnten.

Nach Durchführung der Interviews setzten sich die Studierenden intensiv mit der qualitativen Auswertungsmethode nach Meuser und Nagel (1991) auseinander. Hierbei traten Schwierigkeiten in der Umsetzung der sechs Phasen auf. Eine Herausforderung lag darin, das Material kontinuierlich zu verdichten und zu konkretisieren. Des Weiteren fiel es der Gruppe schwer, sich mit der Interpretation nicht vor Beenden der fünften Phase zu befassen, da ein großes Interesse an einer Diskussion der erhobenen Daten bestand.

Der Projektgruppe wurde während des Projektstudiums nicht nur die berufspraktische Relevanz des Forschungsthemas, sondern auch die Bedeutung methodischer und fachlicher Kompetenzen bewusst. Die Auseinandersetzung mit der empirischen Forschungsmethode stellt eine Kompetenzerweiterung und Hilfestellung im Hinblick auf folgende Forschungsprojekte oder dem weiteren Bildungsweg dar. Mit PIKSL wurde ein rehabilitationspädagogisches Berufsfeld kennengelernt, das auf Grund der Digitalisierung und der daraus entstehenden digitalen Spaltung an Relevanz gewinnt. Durch den Kontakt mit Bethel.regional sowie PIKSL bekam die Projektgruppe die Möglichkeit, Organisationsstrukturen sozialer Institutionen kennenzulernen und sich mit möglichen zukünftigen Arbeitsplätzen auseinanderzusetzen. Zudem konnte eine Einsicht hinter die äußeren Strukturen und Vorgänge der Institutionen erlangt werden. Dies hat der Projektgruppe neue mögliche Arbeitsbereiche der Rehabilitationspädagogik eröffnet. Während der Interviews wurden zudem Erfahrungen im Umgang mit der Zielgruppe der Senior_innen, welche eine potenzielle zukünftige Klientel darstellen, gesammelt.

Sowohl die Selbst- als auch die Sozialkompetenz aller Studierenden bezüglich zukünftiger Teamrollen im Berufsleben konnte durch die umfangreiche Gruppenarbeit gestärkt werden. Die nahe tägliche Zusammenarbeit brachte Herausforderungen und Probleme mit sich, die von der Projektgruppe mit den zur Verfügung gestellten Ressourcen bewältigt werden konnten. Es ist zusätzlich festzuhalten, dass die Arbeit innerhalb der Projektgruppe durch Harmonie und

Engagement gekennzeichnet war. Die harmonische Zusammenarbeit innerhalb der Projektgruppe stellte die Voraussetzung für den erfolgreichen Projektabschluss dar.

9 Fazit

Die Forschungsarbeit *PIKSL – Neue Standorte zur Förderung digitaler Teilhabe* zielte darauf ab, die Verbreitung des PIKSL Ansatzes zu unterstützen und insbesondere den Entstehungsprozess vom neuen PIKSL Labor in Dortmund mit konkreten Handlungsempfehlungen zu begleiten (Kapitel 3.2). Die erste Forschungsfrage „Welche Bedarfe und Erwartungen hat die Zielgruppe der Senior_innen an den zukünftigen Standort PIKSL Dortmund als ein Ort digitaler Teilhabe?“ konnte dahingehend beantwortet werden, dass Wünsche und Vorstellungen bezüglich der Lernumgebung, der Lernsituation sowie der Mitarbeiter_innen erfasst wurden. Die Aussagen der Senior_innen bezogen sich vor allem auf Aspekte der Niedrigschwelligkeit. Insbesondere wird eine ruhige und konzentrierte Lernumgebung gewünscht. Die Lernsituation sollte an individuelle Fähigkeiten angepasst sein, weshalb Kursangebote für unterschiedliche Lernniveaus empfehlenswert wären. Die Erwartungen an die Mitarbeiter_innen zeichnen sich hauptsächlich durch gewünschte Kompetenzen wie Geduld und didaktische Fähigkeiten aus. Insgesamt ist festzustellen, dass die Vorstellungen der Senior_innen von einem Ort digitaler Teilhabe positiv gestimmt sind und mit Nähe und Anschluss verbunden werden. Durch die zweite Forschungsfrage „Welche Bedarfe und Erwartungen haben Senior_innen hinsichtlich

digitaler und pädagogischer Angebote sowie gemeinschaftsfördernder Aktivitäten an das PIKSL Labor Dortmund?“ (Kapitel 3.1) konnten die Bedarfe und Erwartungen der Senior_innen konkretisiert werden. In Bezug auf digitale und pädagogische Angebote besteht starkes Interesse an der Auseinandersetzung mit dem Smartphone. Gewünschte gemeinschaftsfördernde Aktivitäten sind vor allem ein gemeinsames Frühstück sowie ein Repair-Café. Die dritte Forschungsfrage „Inwiefern können VR-Brillen als Unterstützungsmedium für die Zielgruppe der Senior_innen im Skalierungsprozess verwendet werden, um Bedarfe und Erwartungen für das PIKSL Labor zu erfassen?“ konnte dahingehend beantwortet werden, dass sich aus den Ergebnissen die Handlungsempfehlung ableitet, VR-Brillen als Unterstützungsmedium im PIKSL-Skalierungsprozess einzusetzen. Im Rahmen der Forschungsarbeit zeigte sich, dass die durch die VR-Brille möglichen Eindrücke das Interesse, ein PIKSL Labor zu besuchen, erhöht werden kann. Daher erweist sich die VR-Brille als sinnvolles Unterstützungsmedium für den Skalierungsprozess, um Menschen das Konzept von PIKSL sowie dessen Umsetzung in den Laboren näherzubringen.

Die Relevanz der Ergebnisse zeigt sich in der Problemlage, die dem Forschungsprojekt zugrunde liegt. Die fortschreitende Digitalisierung ist durch die zunehmende Verlagerung gesellschaftlicher Informations- und Teilhabeprozesse in das Internet gekennzeichnet (Kaletka et al., 2014). Aufgrund fehlender Zugänge und mangelnder Medienkompetenzen können nicht alle Menschen an der digitalen Welt teilhaben

und von der Digitalisierung profitieren (Dudenhöffer & Meyen, 2012). In Deutschland nutzen 10 Millionen Menschen das Internet nicht und sind von der digitalen Gesellschaft ausgeschlossen (Initiative D21 e.V., 2018/2019). In diesem Zusammenhang wird von dem Problem der digitalen Spaltung gesprochen, bei der die Gesellschaft in Onliner_innen, Minimal-Onliner_innen und Offliner_innen aufgeteilt wird (ebd.). Laut der Initiative D21 e.V. (2018/2019) gehören ältere Menschen verstärkt zu der Zielgruppe der Offliner_innen. Damit auch diese Zielgruppe an der digitalen Welt teilnehmen kann, ist es notwendig, ihnen digitale Fähigkeiten zu vermitteln und Zugänge zu digitalen Medien bereitzustellen. An dieser Problematik setzen Interneterfahrungsorte wie PIKSL an. Sie zielen darauf ab, allen Menschen den kompetenten Umgang mit digitalen Medien zu ermöglichen und sie auf dem Weg in die digitale Welt zu begleiten (In der Gemeinde leben gGmbH, n.d. e). Damit auch die ältere Generation von der digitalen Gesellschaft profitieren kann und nicht von dieser ausgeschlossen ist, ist es notwendig, ein zielgruppen-spezifisches Angebot in den PIKSL Laboren zu gewährleisten. Daher können die Ergebnisse der Forschungsarbeit als relevant betrachtet werden, um Senior_innen die Teilhabe an der digitalen Gesellschaft zu ermöglichen und ihnen den Weg in die digitale Welt zunehmend zu vereinfachen, indem ihre Bedarfe und Erwartungen an Interneterfahrungsorte berücksichtigt werden.

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit gelten als repräsentativ für die Bedarfe und Erwartungen der Senior_innen im Kreuzviertel. Daher besitzen die Ergebnisse eine hohe Relevanz für das PIKSL Labor

Dortmund, damit das Angebot vor Ort den Vorstellungen der Senior_innen des Quartiers gerecht werden kann und sie als Besucher_innen oder darüber hinaus als mögliche Kooperationspartner_innen gewonnen werden können. Da die Zielgruppe der Senior_innen auch in der Umgebung anderer und zukünftiger Standorte vertreten sein wird, gelten die Ergebnisse und Handlungsempfehlungen auch für das Skalierungsteam von PIKSL und andere Labore als Anregung. Dabei ist zu beachten, dass in den Quartieren der jeweiligen Standorte andere Relevanzsetzungen der Senior_innen möglich sind und es daher zu empfehlen ist, weitere Forschungsarbeiten bezüglich der Bedarfe und Erwartungen von Senior_innen an einen Ort digitaler Teilhabe durchzuführen. Dadurch könnte gewährleistet werden, dass neue Anregungen Beachtung finden und alle Standorte von neu erhobenen Daten profitieren können.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Ziele der Projektarbeit vor dem Hintergrund der Forschungsfragen (Kapitel 3.1) erreicht werden konnten. Durch die leitfadengestützten Interviews war es möglich, einerseits Ansichten über konkrete Angebote und andererseits relevante Aspekte für die Senior_innen zu erfassen. Auf Grundlage der ermittelten Bedarfe und Erwartungen der Senior_innen konnten Handlungsempfehlungen formuliert und an das PIKSL Labor Dortmund weitergegeben werden. Dadurch war die Weitergabe von Anregungen bezüglich der Gestaltung des Angebots vom PIKSL Labor Dortmund möglich, durch deren Berücksichtigung ein zielgruppenspezifisches Angebot erreicht werden kann. Es gilt abzuwarten, inwiefern eine Umsetzung vor Ort möglich ist und ob die Senior_innen das Labor besuchen werden.

10 Literaturverzeichnis

- Ahlert, D., Ahlert, M., Duong Dinh, H. V., Fleisch, H., Heußler, T., Kilee, L. & Meuter, J. (2008a). Kommerzielles Franchising. In Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hrsg.), *Social Franchising – Eine Methode zur systematischen Vervielfältigung gemeinnütziger Projekte* (S. 17-22). Berlin: Bundesverband Deutscher Stiftungen.
- Ahlert, D., Ahlert, M., Duong Dinh, H. V., Fleisch, H., Heußler, T., Kilee, L. & Meuter, J. (2008b). Social Franchising. In Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hrsg.), *Social Franchising – Eine Methode zur systematischen Vervielfältigung gemeinnütziger Projekte* (S. 23-28). Berlin: Bundesverband Deutscher Stiftungen.
- Bandow, G., & Holzmüller, H. (Hrsg.), (2010). *"Das ist gar kein Modell!". Unterschiedliche Modelle und Modellierungen in Betriebswirtschaftslehre und Ingenieurwissenschaften*. Wiesbaden: Gabler.
- Bengler, K. & Schmauder, M. (2016). Digitalisierung. *Zeitschrift für Arbeitswissenschaft*, 24, 75-76.
- Berger, A., Caspers, T., Croll, J., Hofmann, J., Kubicek, H., Peter, U., Ruth-Janneck, D. & Trump, T. (2010). Verschiedene Arten von Barrieren. In Aktion Mensch e.V. (Hrsg.), *Web 2.0/barrierefrei. Eine Studie zur Nutzung von Web 2.0 Anwendungen durch Menschen mit Behinderung* (S.20-21). (17.06.2019). Verfügbar unter http://medien.aktion-mensch.de/publikationen/barrierefrei/Studie_Web_2.0.pdf
- Bogner, A. & Menz, W. (2002). Das theoriegenerierende Experteninterview: Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In A. Bogner, B. Littig & W. Menz (Hrsg.), *Das Experteninterview: Theorie, Methode, Anwendung* (S.33-70). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlag GmbH.
- Bortz, J. & Döring, N. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. (5. Aufl.). Heidelberg: Springer-Verlag.
- Burzan, N. (2008). *Quantitative Forschung in der Sozialstrukturanalyse: Anwendungsbeispiele aus methodischer Perspektive*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deutscher Franchising Verband e. V. (2018). *Was ist Franchising*. (22.12.2018). Verfügbar unter <https://www.franchiseverband.com/wissen/franchising-definition/>
- Dudenhöffer, K. & Meyen, M. (2012). Digitale Spaltung im Zeitalter der Sättigung. Eine Sekundäranalyse der ACTA 2008 zum Zusammenhang von Internetnutzung und sozialer Ungleichheit. *Publizistik*, 1, 8-24.
- Fuchs-Heinritz, W. (2009). *Biographische Forschung: Eine Einführung in Praxis und Methoden*. (4. Aufl.). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.

Fuß, S. & Karbach, U. (2019). *Grundlagen der Transkription: Eine praktische Einführung*. (2. Aufl.). Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Gerards, A. (2017). *Digitale Teilhabe/Virtual Reality – ein Angebot der TgA SPU im Ladenlokal ,toBe‘ im Sozialraum Dortmund-Huckarde*. (Interne Informationen PIKSL Labor Dortmund).

Hartmann, M. (2007). *Good Practice in der Gesundheitsförderung – aber wie? Niedrigschwelligkeit*. (03.06.2019). Verfügbar unter <http://www.hag-gesundheit.de/uploads/docs/282.pdf>

Helfferich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. (3. überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.

Herriger, N. (1991). Empowerment - Annaeherungen an ein neues Fortschrittsprogramm der sozialen Arbeit. *Neue Praxis, 21*, 221-229.

Hölsgens, R. & Schultze, J. (2018). *Innovation Franchising*. (Interne Information Sozialforschungsstelle Dortmund).

Howaldt, J., Kopp, R. & Schröder, A. (2014). *Erklärung „Soziale Innovationen für Deutschland“ Version 2.0*. (16.12.2018). Verfügbar unter www.sfs.tu-dortmund.de/cms/Medienpool/small_publications/Erklaerung_Soziale_Innovationen.pdf

Hume, D. & Reinhard, B. (1973). *A treatise of human nature. Ein Traktat über die menschliche Natur: Buch I – III*. Hamburg: Meiner.

In der Gemeinde leben gGmbH. (n.d. a). *Auszeichnungen*. (17.01.2019). Verfügbar unter <https://piksl.net/referenzen/auszeichnungen/>

In der Gemeinde leben gGmbH. (n.d. b). *Bildungsangebote*. (17.01.2019). Verfügbar unter <https://piksl.net/bildungsangebote/>

In der Gemeinde leben gGmbH. (n.d. c). *Piksl Bielefeld*. (17.01.2019). Verfügbar unter <https://piksl.net/locations/bielefeld/>

In der Gemeinde leben gGmbH. (n.d. d). *Piksl Düsseldorf*. (17.01.2019). Verfügbar unter <https://piksl.net/locations/duesseldorf/>

In der Gemeinde leben gGmbH. (n.d. e). *Über uns*. (17.01.2019). Verfügbar unter <https://piksl.net/ueber-uns/>

In der Gemeinde leben gGmbH. (n.d. f). *Startseite*. (26.05.2019). Verfügbar unter <https://piksl.net>

- Initiative D21 e. V. (Hrsg.). (2017/18). *D21 Digital Index 2017/2018. Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft*. (06.06.2019). Verfügbar unter https://initiated21.de/app/uploads/2018/01/d21-digital-index_2017_2018.pdf
- Initiative D21 e. V. (Hrsg.). (2018/19). *D21 Digital Index 2018/2019. Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft*. (26.05.2019). Verfügbar unter https://initiated21.de/app/uploads/2019/01/d21_index2018_2019.pdf
- Kaletka, C., Pelka, B., Seiler, G. & Wolbers, N. (2014). „Moderator/in digitale Inklusion“: Neues Lernangebot schließt Lücke in der beruflichen Weiterbildung. (26.05.2019). Verfügbar unter <https://www.die-bonn.de/doks/2014-berufliche-weiterbildung-01.pdf>
- Kowal, S. & O’Connell, D. C. (2012) Zur Transkription von Gesprächen. In U. Flick, E. v. Kardorff & I. Steincke (Hrsg), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (9. Aufl.) (S. 437-447). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- KPMG AG. (2016). *Neue Dimensionen der Realität*. Executive Summary zur Studie der Potenziale von Virtual und Augmented Reality in Unternehmen. (18.01.2019). Verfügbar unter <https://home.kpmg/content/dam/kpmg/pdf/2016/04/virtual-reality-exec-summary-de.PDF>
- Krcmar, H. & Wolf, P. (2002). Ansätze zur Überwindung der digitalen Spaltung. In H. Kubicek & S. Welling (Hrsg.), *Öffentliche Internet-Zugangs- und Lernorte als Sprungbretter in die digitale Welt. Pilotstudie zum Aufbau einer Online-Datenbank* (S.29-42). (19.12.2018). Verfügbar unter https://www.researchgate.net/profile/Herbert_Kubicek/publication/37922871_Oeffentliche_Internet-Zugangs_und_Lernorte_als_Sprungbretter_in_die_digitale_Welt_Pilotstudie_zum_Aufbau_einer_Online-Datenbank/links/00b7d52dfcb6d6ff38000000/Oeffentliche-Internet-Zugangs-und-Lernorte-als-Sprungbretter-in-die-digitale-Welt-Pilotstudie-zum-Aufbau-einer-Online-Datenbank.pdf#page=27
- Kruse, J. (2015). *Qualitative Interviewforschung: Ein integrativer Ansatz*. (2. überarb. und erg. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. (4. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Kühn, T. & Koschel, K.-V. (2018). *Gruppendiskussion: Ein Praxis-Handbuch*. (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Lahme, C. (2018). *Social Franchising. Systematische Skalierung gesellschaftlich relevanter Tätigkeiten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

- Lettau, A. & Breuer, F. (n.d.). *Kurze Einführung in den qualitativ-sozialwissenschaftlichen Forschungsstil*. (25.06.2019). Verfügbar unter <https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/psyifp/aebreuer/alfb.pdf>
- Mayer, H. O. (2013). *Interview und schriftliche Befragung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung*. (6. überarb. Aufl.). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Mayring, P. (1993). *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. (2. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. (12. überarb. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz.
- Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. (6. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Meuser, M., & Nagel, U. (1991). ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In D. Garz, & K. Kraimer (Hrsg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen* (S. 441-471). Verfügbar unter https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/2402/ssoar-1991-meuser_et_al-expertinneninterviews_-_vielfach_erprobt.pdf
- Pelka, B., Baglikow, A., Bühner, L., Franzkoch, T., Keßbohm, M., Krafzick, S, Kunze, J., Rühmann, I., Schmidt, E., Schmidt, C., Schoenrowski, A., Schubert, S. & Sklorz, H. (2014). *Interneterfahrungsorte in Dortmund. Eine niedrigschwellige Unterstützungsform zur Teilhabe an der digitalen Gesellschaft*. (05.06.2019). Verfügbar unter <http://www.sfs.tu-dortmund.de/sfs-Reihe/Band%20189.pdf>
- Pelka, B. (2015). *Digitale Inklusion – digitale Exklusion: Teilhabe in einer digitalen Gesellschaft*. (05.06.2019). Verfügbar unter <https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/werkstatt/217272/digitale-inklusion-digitale-exklusion-teilhabe-in-einer-digitalen-gesellschaft>
- Pelka, B. (2018). Digitale Teilhabe: Aufgaben der Verbände und Einrichtungen in der Wohlfahrtspflege. In H. Kreidenweis (Hrsg.). *Digitaler Wandel in der Sozialwirtschaft. Grundlagen, Strategien, Praxis* (S. 57). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Strübing, J. (2018). *Qualitative Sozialforschung: Eine Komprimierte Einführung*. (2. überarb. und erweiterte Aufl.). Oldenbourg: De Gruyter.

Zillien, N. (2009a). *Digitale Ungleichheit: Neue Technologien und alte Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Zillien, N. (2009b). Ursachen der Internet-Nichtnutzung. In H. Gapski (Hrsg.), *Jenseits der digitalen Spaltung: Gründe und Motive zu Nichtnutzung von Computer und Internet* (S. 35-49). Düsseldorf: kopaed.

Band 203
Beiträge aus der Forschung

sfs